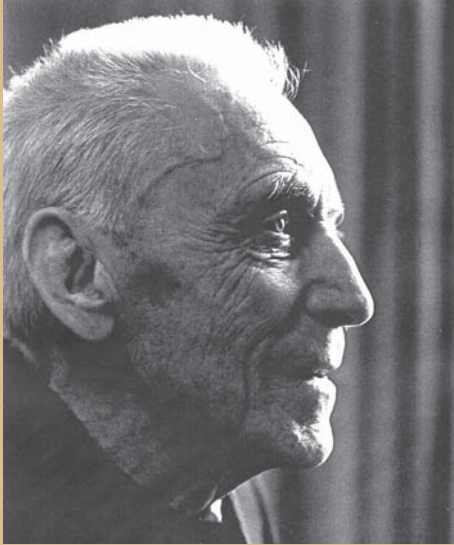




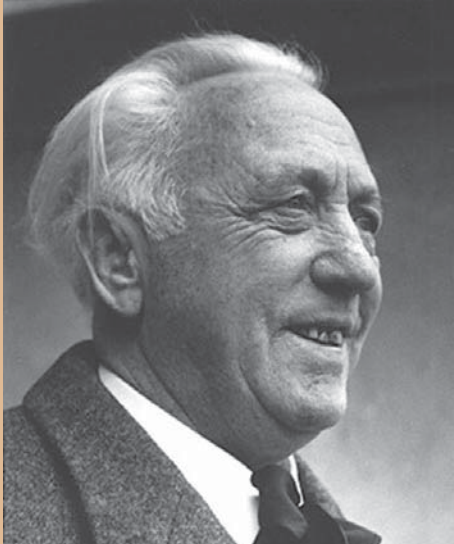
**HEIMAT-  
BLÄTTER**

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

SONDERNUMMER  
Nr. 69 / OKTOBER 2010  
ISSN 1815-3046



*Johannes Messner, 1891–1984*



*Joseph Messner, 1893–1969*



# **DIE BRÜDER MESSNER UND IHRE KIRCHENOPER „ESTHER“**

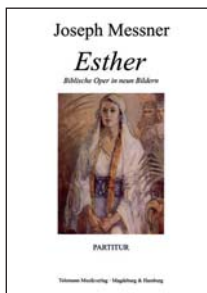
# Vorwort des Herausgebers

Dass die Aufführung der von der Joseph-Messner-Gesellschaft Schwaz für heuer geplanten Biblischen Oper „Esther“ wegen Finanzierungsschwierigkeiten nicht zustande kam, ist bedauerlich. Umso erfreulicher ist es, dass durch großen Einsatz von Herrn Gerhart Engelbrecht die Herausgabe dieser Sondernummer der Schwazer Heimatblätter möglich wurde. Dafür danke ich ihm! Ebenso bedanke ich mich bei den drei Autoren für die interessanten Beiträge über die beiden großen Söhne unserer Heimatstadt.

Für die finanzielle Unterstützung zur Drucklegung dieser Sondernummer bedanken wir uns besonders bei **Univ.-Prof. DDDr. Alfred Klose** und der **Joseph Messner Gesellschaft** Schwaz.

Otto LARCHER

## Inhalt



Johannes Messner: Pionier der sozialen Gerechtigkeit (Anton Rauscher SJ) .....	Seite 4
Die Brüder Messner und ihre Kirchenoper „Esther“ (Reinhard Seehafer) .....	Seite 12
Joseph Messner und Tirol (Ingrid Loimer) .....	Seite 22

### Zum Titelbild:

*Minerva Teichert (1888–1976) „Die Königin Esther“, Pastellkreide 1939. Sie stand wegen ihres lebhaften Interesses für Malerei, Theater und Kino im Dauerkonflikt mit ihrer strenggläubigen evangelikalen Familie in Chicago. Gegen den Willen der Eltern studierte sie Malerei in Chicago und New York, heiratete früh und zog mit ihrem Mann, einem Mormonen, auf dessen Farm im Mormonenstaat Utah in den Rocky Mountains. Tagsüber arbeitete sie hart auf der Farm, brachte fünf Kinder zur Welt – aber „ich musste malen, malen war mein Leben“. Dafür blieb ihr meistens nur die Nacht. Der Großteil ihrer dreitausend Bilder entstand in der Nacht. Zu ihren Lebzeiten war sie fast nur den Mormonen bekannt, vor allem für ihr riesiges Fresko im „World Room“ des größten Mormonentempels der Welt (Manti Temple in Salt Lake City) sowie für ihre Bilderzyklen „Große Mormonen-Story“ und „Rückkehr ins alte Israel“. Erst nach ihrem Tod wurde sie vom amerikanischen Kunstmarkt entdeckt.*



**HEIMATBLÄTTER**

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von  
Dr. Erich Egg  
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 69 - 2010**. ISSN 1815-3046  
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz  
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel.+ Fax 05242/64208  
E-mail: info@rabalderhaus-schwaz.at · [www.rabalderhaus-schwaz.at](http://www.rabalderhaus-schwaz.at)

Für den Inhalt verantwortlich:  
Obmann Dr. Otto Larcher, Max-Angerer-Weg 7 - 6130 Schwaz

Redaktionsleitung: Dr. Otto Larcher

Fotos dieser Ausgabe: Königin Esther, Pastellkreide, Minerva Teichert, 1939.  
Text Rauscher, Rudolf Messner. Text Seehafer, Salzburg Museum und Telemann-Musik-Verlag.  
Text Loimer, Salzburg Museum.

Gesamtherstellung:  
Druck 2000 Prokop GmbH, Wörgl, Tel. 05332/70000



### Geleitwort der Landesrätin für Bildung und Kultur

Tirol zeichnet sich nicht nur durch seine landschaftliche Schönheit aus, sondern vor allem auch durch das reiche kulturelle Erbe. Dieses Erbe zu bewahren und ein Bewusstsein zu schaffen für die vielfältigen kulturellen

Leistungen in unserem Land, ist ein wesentlicher Aspekt der Tiroler Kulturpolitik. Dabei geht es nicht nur darum, unsere Traditionen und Bräuche zu pflegen, sondern vor allem auch darum, bedeutende Künstlerpersönlichkeiten und ihr Werk zu erforschen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die vorliegende Ausgabe der Schwazer Heimatblätter ist zwei solchen Persönlichkeiten und ihrem musikalischen Werk gewidmet: den Brüdern Johannes und Joseph Messner und ihrer Kirchenoper Esther. Die Heimatblätter gewähren in ihrem Portrait über

die Brüder Messner interessante Einblicke in die gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts und zeichnen ein beeindruckendes Bild dieser beiden großen Söhne des Landes Tirol. Im Mittelpunkt steht die Kirchenoper Esther. Meine besondere Wertschätzung gilt der „Joseph Messner Gesellschaft“, deren Engagement die Wiederherstellung der genannten Kirchenoper sowie die Verbreitung von Joseph Messners Kompositionen zu verdanken sind. Unter der umsichtigen Leitung von Geschäftsführer Gerhart Engelbrecht leistet die Gesellschaft einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung unserer musikalischen Schätze, und wird deshalb vom Land Tirol gerne finanziell unterstützt. Ich hoffe, dass die Schwazer Heimatblätter einen möglichst breiten Leserkreis erreichen werden und wünsche allen Interessierten eine spannende Lektüre!

*Dr. Beate Palfrader*

Dr. Beate Palfrader  
Landesrätin für Bildung und Kultur



### Geleitwort des Bürgermeisters der Stadt Schwaz

Das vorliegende Heimatblatt widmet sich zwei besonderen Persönlichkeiten, die internationale Bedeutung erlangen konnten. Die Gebrüder Messner entstammen einer Schwazer Knappenfamilie. Das religiös geprägte

Elternhaus hat ganz wesentlich auch die berufliche Entscheidung der beiden Brüder gefördert. Sowohl Johannes Messner als auch Joseph Messner sind zu Priestern geweiht worden und haben in der Seelsorge gewirkt.

Johannes Messner war im christlich geprägten Europa des 20. Jahrhunderts einer der bedeutendsten Sozialethiker und hat als Professor für Ethik und Sozialwissenschaften an der Universität Wien entscheidende Weichenstellungen für die christliche Soziallehre und die Sozialethik geschaffen. Als Wegbereiter eines zeitgenössischen Denkens versuchte er die christliche Soziallehre und die moderne Arbeitswelt mit den ethischen Herausforderungen des 20. Jahrhunderts zu verbinden. Bis heute gelten seine Bücher als Standardwerke der Sozialethik, sie sind in viele Weltsprachen übersetzt und werden immer wieder neu aufgelegt.

Sein um zwei Jahre jüngerer Bruder Joseph zählt zu den bedeutendsten schöpferischen Musikern seit der Barockzeit in der Schlüsselposition des Domkapellmeisters zu Salzburg. Seine legendären "Domkonzerte der Salzburger Festspiele" waren eine der Hauptattraktionen der Festspiele. Dem Komponisten Joseph Messner verdankt die Musik 700 Werke, darunter seine weltberühmte "Salzburger Festspielfanfane". In ganz Europa trat er als gefeierter Dirigent, Chorleiter und Orgelvirtuose auf, eigene "Musikfeste Joseph Messner" wurden in Deutschland, Frankreich, England, Skandinavien und Italien veranstaltet.

Für ihre großartige Lebensleistung wurden die Gebrüder Messner in ihrer Heimatstadt geehrt mit der Ehrenbürgerschaft, dem Ehrenring und der Benennung von Straßen und des Schulzentrums im Osten von Schwaz mit der Volksschule.

Ich danke Herrn Gerhart Engelbrecht für seine Bemühungen und Dr. Otto Larcher für die Herausgabe dieses Heimatblattes, in dem uns allen die Bedeutung der Gebrüder Messner bewusst gemacht wird.

*Hans Lintner*

Dr. Hans Lintner  
Bürgermeister der Silberstadt Schwaz



# Johannes Messner: Pionier der sozialen Gerechtigkeit

*Anton Rauscher*

Wir tun uns heute schwer, uns hineinzudenken in die wirtschaftlichen und sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse der Menschen in der Frühzeit der industriellen Entwicklung in Europa. Es liegen Welten zwischen den damaligen und den heutigen Arbeits- und Lebensmöglichkeiten, zwischen den Denk- und Verhaltensweisen der Menschen. Dies hängt mit der Umbruchsituation zusammen, die den Übergang von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft kennzeichnet, und zwar auf allen Lebensgebieten. Deshalb kostet es auch ein gerütteltes Maß an Anstrengung, sich vorzustellen, in welcher Situation Johannes Messner lebte und wie er allmählich zum katholischen Sozialwissenschaftler wurde, der in der Kirche und in der Gesellschaft eine überragende Bedeutung erlangte: Er wurde zum Pionier der sozialen Gerechtigkeit.

## *Geboren in Schwaz/Tirol*

Johannes Messner wurde am 12. Februar 1891 in Schwaz geboren. Die Stadt ist von einer herrlichen Bergwelt umgeben und geprägt von der christlichen Kultur des alten Tirol. Schwaz war schon im Mittelalter durch ihren Silber- und Kupferbergbau bekannt, hatte aber im Tiroler Freiheitskampf von 1809 ziemlich gelitten. Die Eltern Messner – der Vater war Bergmann, die Mutter Arbeiterin in der staatlichen Tabakfabrik – mussten schwer arbeiten, um die Familie mit den drei Söhnen Johannes, Joseph und Jakob durchzubringen. Der Zehnstundenarbeitstag war damals die Norm. Trotz des bescheidenen Einkommens, das von allen viel Verzicht verlangte, gelang es den Eltern, ein eigenes Heim und eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle wohl fühlten. Messner spricht später von einem „zwar harten, aber unbeschreiblich glücklichen Familienleben“. Hier erwarb er die Grundtugenden: Glaubenskraft, Vertrautheit mit der Kirche, Arbeitsamkeit und Fleiß, Sparsamkeit, Bescheidenheit, mitmenschliche Rücksicht und Hilfsbereitschaft, liebevolles Verhalten zueinander, Verantwortung in und für die Familie, Sorge für die Notleidenden. Die Eltern taten alles, um auch die musikalische Begabung der Kinder im Rahmen des Möglichen zu fördern.

Die Stadt Schwaz gehörte nicht zu den sozialen Brennpunkten der frühen Industriegesellschaft, wie sie in England, in Belgien-Nordfrankreich und nach 1870 im Ruhrgebiet entstanden. Die Einbettung der Bevölkerung in die



*Die Familie Messner, ca. 1906/07 – Söhne v.l.n.r.: Joseph (\*1893), Johannes (\*1891), Jakob (\*1894)*

überkommenen sozialen und religiös-kirchlichen Strukturen war noch intakt. Dennoch zeichneten sich auch in Tirol die Veränderungen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse ab.

## *Die Begegnung mit der „sozialen Frage“*

Die Tatsache, dass der Vater schwerer als die Mutter arbeiten musste und trotzdem weniger verdiente, weckte bei Johannes Messner frühzeitig Fragen und das Interesse an der Lohnbildung und ihren Ursachen. Es war die Frage nach dem gerechten Lohn, die ihn ein Leben lang nicht mehr loslassen sollte. Nach den Gymnasialjahren, die er 1902 bis 1910 in der alten Bischofsstadt Brixen verbrachte, begann er das Theologiestudium und die Vorbereitung auf das Priestertum. Unter den Professoren war Sigismund Waitz, der Moraltheologie lehrte und damals schon Vorlesungen über die „soziale Frage“ hielt. Waitz, der später Erzbischof von Salzburg wurde, erkannte, dass Messner ein ausgeprägtes Interesse für soziale Fragen hatte. Er öffnete ihm, wie Messner in der Widmung seines ersten großen Werkes über „Die soziale Frage“ bemerkt, den Blick dafür, „wie viel sich in der Zukunft für oder gegen das Christentum im Bereich der Sozialordnung entscheiden werde“.

In der Agrargesellschaft herrschte in den bäuerlichen Großfamilien auf dem Lande die „Selbstversorgung“. Nur wenige Güter, wie Gewürze, kaufte man im Krämerladen.

Hinzu kamen Wochenmärkte für den Verkauf von landwirtschaftlichen und handwerklichen Geräten und von Vieh. Die Stadtbewohner konnten sich mit Lebensmitteln und Waren auf den Märkten und in den Geschäften eindecken. Ganz anders die Industriegesellschaft, die sich im 19. Jahrhundert entwickelte. Revolutionär war der Einsatz von zunächst einfachen Maschinen in den Fabriken, die von angelernten Arbeitern bedient wurden. Im Vergleich zur Hand- und Handwerkerarbeit stieg die Produktion von Waren enorm an. Die Arbeiter kamen vom Land, um in den Fabriken Arbeit und Brot zu finden. Die Fabrikherren stellten sie ein. Die „kapitalistische Produktionsweise“ beruhte auf der Trennung von Kapital und Arbeit, die zusammen mit dem „Boden“ die „Produktionsfaktoren“ bildeten. Die Märkte mit ihren Tauschmöglichkeiten für die Produzenten und die Verbraucher breiteten sich schnell aus. Obwohl Adam Smith, der Begründer der Nationalökonomie, und die sogenannten Klassiker in der Arbeit die Hauptursache des Wohlstands eines Volkes erblickten, sollte der Lohn am Arbeitsmarkt als Gleichgewichtspreis von Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften gebildet werden. Es galt nicht mehr der in der christlichen Ära entwickelte Grundsatz, wonach die Arbeit ihres Lohnes wert ist, und zwar so, dass der Arbeiter und seine Familie davon menschenwürdig leben können. Die Fabrikherren diktierten die Arbeits- und Lohnbedingungen, die die Arbeiter, wenn sie nicht verhungern wollten, akzeptieren mussten. Sie wurden nicht als Menschen, sondern als „Arbeitskräfte“ behandelt. Trotz überlanger Arbeitszeit – ohne freien Sonntag und ohne bezahlten Urlaub – erhielten sie oft einen so niedrigen Lohn, dass sie nicht einmal den nötigsten Bedarf decken konnten. Dies war der Grund dafür, dass sogar Mütter und Kinder in den Fabriken arbeiteten. Es dauerte lange, bis wenigstens die Kinderarbeit gesetzlich verboten wurde.



Johannes Messner mit Annelies Messner, der Frau seines Neffen Rudolf, am Wiener Kahlenberg, 1977. In der Hand hält er das Heilkraut Odermennig, dessen Tee er besonders schätzte (hinter Annelies ein Odermennig-Strauch)

Zudem gab es in der Frühzeit der Industrialisierung keine sozialen Sicherungssysteme gegen die existentiellen Risiken des Lebens (Krankheit, Alter, Invalidität), die früher die Großfamilie wenigstens einigermaßen aufgefangen hatte. Hier muss auch die ungeheure Wohnungsnot genannt werden. Viele Unterkünfte in den Hinterhöfen der rasch wachsenden Großstädte waren überteuert und schlecht ausgestattet.

### *Die Ideologie der sich selbst regulierenden Märkte*

Der im 19. Jahrhundert herrschende Liberalismus ging davon aus, dass die kapitalistische Produktionsweise die Gütermenge so vermehren werde, dass zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit Hunger und Armut überwunden würden. Dabei sollte der Wettbewerb zwischen den Produzenten und Marktanbietern die Preise der Waren senken, damit diese auch für die breiten Schichten des Volkes, insbesondere für die Arbeiter und ihre Familien, erschwinglich würden.

Die Wirklichkeit sah ganz anders aus. Entgegen der verbreiteten Wachstums- und Fortschrittseuphorie kam es zur wachsenden Verelendung großer Teile der Arbeiterschaft. Der (Paläo-)Liberalismus vertrat die Auffassung, dass die Marktgesetze von Angebot und Nachfrage „Naturgesetze“ seien und die Märkte sich selbst regulierten. Jeder Eingriff in das Marktgeschehen würde sich negativ auswirken auf die Funktionsfähigkeit der Wirtschaft und ihre Produktivität. Der Marktautomatismus gelte auch für den Arbeitsmarkt und die Lohnbildung. Würde sich der Staat zugunsten der Arbeiterschaft einmischen und die Löhne zu ihren Gunsten beeinflussen, so würde dies nur zu einem Durcheinander führen und letzten Endes den Arbeitern schaden. Die Ideologie der sich selbst regulierenden Märkte ging soweit, dass die liberale Bewegung, die an sich für die Freiheitsrechte der Menschen, auch für das Recht des freien Zusammenschlusses eintrat, für den Bereich der Wirtschaft den Zusammenschluss der Arbeiter zu Gewerkschaften ebenso wie der Fabrikanten und Unternehmer zu Interessenverbänden radikal ablehnte. Man erkannte nicht, dass die Märkte als solche keine Ordnung herbeiführen können und dass die freie Konkurrenz, sich selbst überlassen, zur Aufhebung des Wettbewerbs tendiert und die Macht des Stärkeren begünstigt.

### *Auf der Suche nach einer neuen Ordnung*

Auch die Kirche spürte zusehends, dass viele Arbeiter, losgelöst aus den bisherigen religiös-sozialen Bindungen, der Kirche entfremdet wurden und die Gefahr wuchs, dass sie sich den revolutionären sozialistischen Bewegungen anschließen würden. In demselben Jahr, als Johannes

Messner geboren wurde, erließ Papst Leo XIII. am 13. Mai 1891 die erste Sozialenzyklika *Rerum novarum*. Er setzte sich mit den „neuen Verhältnissen“ in Wirtschaft und Gesellschaft auseinander. Der Papst geißelte die „Herzlosigkeit reicher Besitzer“ und die „ungezügelter Habgier der Konkurrenz“: „Dem Arbeiter den ihm gebührenden Verdienst vorenthalten, ist eine Sünde, die zum Himmel schreit“. Er verlangte vom Staat, im Sinne des Gemeinwohls zugunsten der Arbeiter einzugreifen. Er zögerte nicht, die Arbeiter selbst zum Zusammenschluss zu ermutigen, um gemeinsam für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Er erinnerte daran, dass das Recht auf Zusammenschluss auf der Grundlage des „Naturrechts“ beruht, das der Staat nicht verbieten könne, sondern schützen müsse, was damals die liberale Presse zu wütenden Angriffen gegen Papst und Kirche verleitete. Einem immer stärkeren Zerfall der Gesellschaft in Klassen, die sich feindlich gegenüber stehen, stellt der Papst den Grundsatz entgegen: „So wenig das Kapital ohne Arbeit, so wenig kann die Arbeit ohne das Kapital bestehen.“ Daraus entwickelt sich die christliche Idee der „sozialen Partnerschaft“, die das Rückgrat der Sozialen Marktwirtschaft ist.



Kooperator Johannes Messner, um 1915

*Rerum novarum* bildet den Grundstein der modernen katholischen Soziallehre. Die Enzyklika stärkte die christlich-soziale Bewegung in Frankreich und Belgien, in den Niederlanden, in Deutschland und Österreich, in der Schweiz und Italien. Dennoch war der Weg bis hin zu einer Lösung der sozialen Frage noch weit. Weil es sich um „neue Verhältnisse“ handelte, war die Erkenntnis der Ursachen der Fehlentwicklungen in der Praxis und fast noch mehr in der Theorie so schwierig. In den Wirtschaftswissenschaften bahnte sich erst nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 eine Wende an. Für die Kirche kam es darauf an, die Voraussetzungen, die Grundlagen und die Funktionsweisen der kapitalistischen Produktionsweise zu durchschauen und die Ursachen, die Ansätze und Zusammenhänge zu erkennen, die die „soziale Frage“ auslösen und hochkommen ließen. Nicht weniger bedeutsam war die Suche nach den Wegen, wie die soziale Frage wirksam bekämpft und ihr der Boden entzogen werden könne. Die sozialetischen Orientierungen, die in der Agrargesellschaft für Gerechtigkeit und Solidarität, für das Gemeinwohl gesorgt hatten, griffen nicht mehr. Aber welche neuen sozialetischen Kriterien und Maßstäbe mussten entwickelt werden, damit für die Strukturen der Industriegesellschaft und für die Denk- und Verhaltensweisen der Menschen, damit für die Regelungen der verschiedenen Bereiche in Wirtschaft und Gesellschaft die Gerechtigkeit und die Solidarität wieder wirksam und bestimmend werden konnten?

Die Wirtschafts- und Sozialethik, die damals in der Kirche und im Rahmen der Theologie vertreten wurde und früher einen bedeutsamen Beitrag zur Humanisierung der Gesellschaft geleistet hatte, hatte zuletzt im Goldenen Zeitalter der spanischen Spätscholastik im 16. Jahrhundert eine erstaunliche Blüte erlebt. Der Jesuit Ludwig Molina hat mit seinen Untersuchungen über das Marktgeschehen und die gerechte Preisbildung die wirtschaftsethische Reflexion außerordentlich befruchtet. Man kann es nur bedauern, dass diese Ansätze in der Folgezeit nicht weiter entwickelt wurden, wie auch die Theologie im Ganzen eher steril wurde und für die neuen Problemstellungen, die sich mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften und der Wirtschaftswissenschaften stellten, kein Sensorium entwickelte.

### *Das Studium der Wirtschaftswissenschaften*

Der Jesuit Heinrich Pesch, dem wir den „christlichen Solidarismus“ verdanken, erkannte die Notwendigkeit, sich mit den Erkenntnissen und Methoden der Nationalökonomie auseinanderzusetzen, wenn man die großen sozialen Fragen der Gegenwart verstehen und einen Beitrag zu ihrer Lösung erbringen wollte. Deshalb besuchte er noch im fortgeschrittenen Alter die Universität in Berlin, um



bei dem Begründer der wissenschaftlichen Sozialpolitik, Adolph Wagner, Nationalökonomie zu studieren.

Bischof Waitz drängte Johannes Messner ebenfalls zu ergänzenden Studien der Jurisprudenz und der Wirtschaftswissenschaften. Nach dem Erwerb des Doktor iuris am 17. Juli 1921 in Innsbruck ging er nach München, um sich in die Nationalökonomie einzuarbeiten (1921 bis 1924). An der Universität lehrten damals hoch angesehene Wissenschaftler. Den größten Einfluss auf Messner übte Adolf Weber aus, der ihn mit den Voraussetzungen, Erkenntnissen und mit den Methoden der Nationalökonomie vertraut machte. Zugleich vertrat Weber kritische Denkansätze auf sozialem und ethischem Gebiet. Messner bewahrte die Niederschrift der Vorlesungen bis zu seinem Tode. Ebenso beeindruckt war er von dem Wirtschaftswissenschaftler Otto von Zwiédineck-Südenhorst und von dem Wirtschaftshistoriker Jakob Strieder, der ihn in die Görres-Gesellschaft einführte und förderte. Nebenbei interessierte sich Messner für das Gedankengut des Sozialwissenschaftlers Max Weber und des Wertphilosophen Max Scheler.

Die intensiven Studien versetzten Johannes Messner in die Lage, die Orientierungen, die das christliche Menschen- und Gesellschaftsverständnis bietet, in einen inneren Bezug zu den wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verhältnissen in der Industriegesellschaft zu bringen. Ethik und Moral, auch die Sozialethik, schweben leicht in der Luft, solange sie in abstrakten Deduktionen oder Konstruktionen verharren. Sie können erst fruchtbar werden, wenn sie mit Hilfe der gesicherten Erkenntnisse der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften die Problemsituationen durchschauen und den Ursachen von Fehlentwicklungen auf den Grund gehen.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg spitzten sich die wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze sowohl in Deutschland als auch in Österreich zu. In den Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten spiegelten sich diese Gegensätze in den theoretischen Ansätzen und Analysen. Kapitalismus oder Sozialismus hieß die Problemstellung, die die gesamte wissenschaftliche Literatur beherrschte. In den Vorlesungen und Seminaren wurde Johannes Messner vertraut nicht nur mit dem jeweiligen Vokabular, sondern vor allem mit den Ideen und Zielvorstellungen, die dahinter standen.

In seiner Dissertation behandelte Messner Leben und Werk des Paderborner Priesters Wilhelm Hohoff, der im sozialen Katholizismus eine Außenseiterposition einnahm und Verbindungslinien zwischen der marxistischen Analyse von Wirtschaft und Gesellschaft und der thomistischen Lehre über das Zinsverbot erkennen wollte. Messner entkräftete die Überlegungen Hohoffs. Für die Lösung der „sozialen Frage“ sei nicht die Gleichheit, sondern die soziale Gerechtigkeit maßgebend. Messner hat damals erkannt, dass die Lösung der „sozialen Frage“ der Schlüssel

für die neue Ordnung der Industriegesellschaft und damit für die Überwindung der Klassenspaltung ist.



*Im Arbeitszimmer, Wien 1933*

*In der Vase einer der auf seinen täglichen Spaziergängen selbst gepflückten Blumensträuße*

### **Die Abkehr von ideologischen Denkmustern**

Wegweisend war der Vortrag Messners über „Sozialökonomik und Sozialethik“, den er bei der Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft 1926 in Koblenz hielt. Damals herrschte der sogenannte Werturteilsstreit in den Sozialwissenschaften. Seit der griechischen Philosophie gehört die Moral zu den Grundwissenschaften, die sich mit dem Menschen und mit der Gemeinschaft befassen. An diese Perspektiven konnte das Christentum anknüpfen. Die Kirchenväter und die Theologen bauten dieses Wissen aus und vermittelten es in den Studienzentren, seit dem hohen Mittelalter an den Universitäten, die unter dem Einfluss der Kirche und der Fürsten aufblühten. Die Grundwerte und Tugenden, die sozialen Pflichten und das Gemeinwohl waren die Wege, auf denen die Lösungen für die jeweiligen Fragen gesucht wurden.

Die Preisgabe der Metaphysik war ein Einschnitt, der bis heute nicht überwunden ist. Ebenso fatal wirkte sich die falsche Auffassung aus, Werte und Werturteile seien keine objektiven Kriterien, sondern lediglich subjektive Meinungen, weshalb es auch keine Wissenschaften wie Moral oder Ethik beziehungsweise Sozialethik geben könne. Die Tradition wurde zugunsten eines mechanistischen und deterministischen Weltbildes aufgegeben.

Der Vortrag, den Messner anschließend zu seiner Habilitationsarbeit ausbaute, befasste sich mit den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen und Grundlagen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Er war davon überzeugt, dass die Analyse und die Lösung der „sozialen Frage“ von der wechselseitigen Zuordnung und Ergänzung der Sozialökonomik und der Sozialethik abhängen.

Bislang habe die liberale Nationalökonomie keinen Zugang zur sozialen Wirklichkeit der Wirtschaft, auch nicht zu ihrer sozialen Ordnung gefunden. Die Wirtschaft wurde vielmehr als ein natürlich ablaufender Prozess verstanden, der von den „Gesetzen“ von Angebot und Nachfrage gesteuert werde.

Die Wiederentdeckung der Werte und des Sozialen, der Wirtschaft als eines gesellschaftlichen Lebensprozesses, bedeutete jedoch für Messner keinerlei Unterordnung der Wirtschaft unter die Ethik. Messner vertrat die „Eigengesetzlichkeit der Kultursachgebiete“, zu der sich wenige Jahre später auch die Sozialzyklika *Quadragesimo anno* (1931) bekannte. Adolf Weber bezeichnete die Schrift Messners, die 1927 und in zweiter Auflage 1929 erschien, als bahnbrechend für die Ethik vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus. Die große Resonanz, die der Vortrag auslöste, führte dazu, dass die Görres-Gesellschaft Messner eine Reihe von wichtigen Beiträgen in der fünften Auflage des Staatslexikons anvertraute, u. a. zu den Stichworten Marxismus, Soziale Frage, Soziale Gerechtigkeit, Sozialpolitik und Sozialreform. Auf diese Weise wurde er weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus bekannt.

### *Die Zuspitzung der sozialen Gegensätze*

Als Johannes Messner nach der Promotion in München (1924) in sein Heimatland zurückkehrte und Schriftleiter der Wochenschrift „Das Neue Reich“ wurde, hatten sich die sozialen und politischen Gegensätze zugespitzt. Das Erstarken der extremen politischen Parteien auf der Linken und auf der Rechten erschwerte den demokratischen Willensbildungsprozess. Der inzwischen zum Erzbischof von Salzburg ernannte Sigismund Waitz war dabei, einen richtungsweisenden Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe über die soziale Frage der Gegenwart vorzubereiten. Messner sollte sein Sachwissen in das Dokument einbringen.

Während in Deutschland die verschiedenen Gruppierungen des sozialen Katholizismus hinter dem Ziel der christlichen Sozialreform standen, waren die österreichischen Katholiken gespalten. Neben den Befürwortern der Sozialreform gab es eine Gruppe von katholischen Konservativen, die am liebsten das Rad der Geschichte zurückgedreht hätten und an ständestaatlichen Vorstellungen festhielten. Messner verfocht demgegenüber einen „sozialen Realismus“. 1928 formulierte er: „Entweder soziale Gerechtigkeit auf dem Grund der sittlichen Weltordnung oder Klassenkampf bis zur Selbstvernichtung der Gesellschaft! Ein Drittes gibt es nicht.“

Die Weltwirtschaftskrise im Jahre 1929 mit dem Zusammenbruch vieler Unternehmen und einer riesigen Arbeitslosigkeit in Europa und Nordamerika hat das Gegeneinan-

der zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Kapitalismus und Sozialismus dramatisch verschärft. 1931 erschien die Sozialzyklika *Quadragesimo anno*, in der sich Papst Pius XI. für die gesellschaftliche Ordnung und ihre Wiederherstellung einsetzt. Ganz im Sinne Messners werden der gerechte Lohn und als Regulativ der Wirtschaft die soziale Gerechtigkeit und die soziale Liebe (= Solidarität) gefordert. Weder der individualistische Kapitalismus noch der Sozialismus sei imstande, die soziale Frage zu lösen und die Klassengesellschaft zu überwinden.

### *Jetzt ist die Stunde der christlichen Sozialreform*

Kaum war die Enzyklika erschienen, machte sich Johannes Messner daran, sein erstes großes Standardwerk fertigzustellen. Das Manuskript „Die soziale Frage der Gegenwart“ wurde am 12. September 1933 abgeschlossen. Im Vorwort weist Messner darauf hin, dass seit dem Ende des Weltkrieges viele Untersuchungen veröffentlicht wurden, eine Gesamtdarstellung aber bislang fehle. Jetzt aber sei der Aufbau des gesellschaftlich-kulturellen Lebens eingeleitet. „Wenn je, so ist daher jetzt die Stunde der christlichen Sozialreform.“



*Erstausgabe 1934, 4. Auflage*



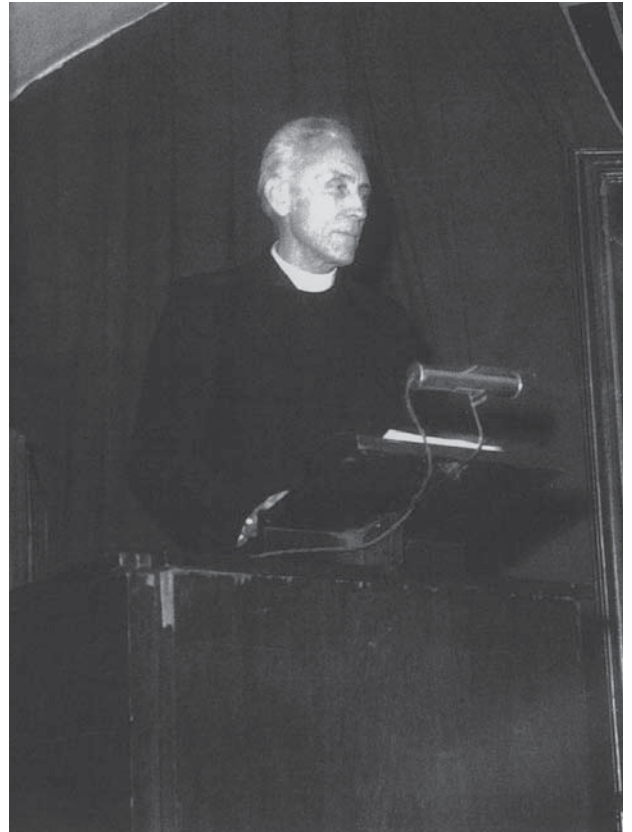
Für eine umfassende und systematische Darstellung der sozialen Frage war Johannes Messner bestens vorbereitet. Seine Studien versetzten ihn in die Lage, den Ursachen der sozialen Frage auf den Grund zu gehen und die ideologischen Ansätze und Zielvorstellungen des liberalen Kapitalismus und des Sozialismus zu durchschauen. Die Begegnung mit den verschiedenen Richtungen im sozialen Katholizismus wusste er richtig einzuordnen. Seine zahlreichen Artikel zwischen 1925 und 1931, in denen er Grundsatzfragen und aktuelle Probleme behandelte, bildeten eine gute Vorarbeit. Die Enzyklika dürfte für ihn der Anstoß gewesen sein, alle seine Kräfte für das Werk zu mobilisieren.

Der Begriff „christliche Sozialreform“ bringt etwas zum Ausdruck, was für das Denken Messners charakteristisch ist: Es gibt keine Gesellschaft auf dieser Welt, die eine endgültige und vollendete soziale Ordnung hätte, auch keine Gesellschaft, die nicht ihre soziale Frage in sich trüge und deshalb der sozialen Reform bedürfte. Genauso wenig gibt es eine Gesellschaft, die so zerrüttet ist, dass sie nicht mehr reformierbar wäre. Messner nennt dies den „christlichen Realismus“. Die christliche Sozialreform orientiert sich an den Normen des allgemeinen Sittengesetzes und an den Prinzipien des Naturrechts, die der Mensch mit seiner Vernunft erkennen kann. Christliche Sozialreform beinhaltet die Wiederherstellung dieser Grundlagen in Wirtschaft und Gesellschaft, in Staat und Kultur. Im Bereich der Wirtschaft betrifft dies Fragen des Eigentums und der Arbeit, ihre Rechte und Pflichten, des Berufs und der Berufsgemeinschaft, des Wettbewerbs und der Wettbewerbsordnung, der Preis-, Lohn- und Zinsgerechtigkeit.

Die Tatsache, dass das Werk über „Die soziale Frage“, als es im Jahre 1934 erschien, in demselben Jahre noch zwei weitere Auflagen erlebte und 1938 bereits in der fünften Auflage herauskam, lässt erkennen, wie sehr viele Menschen, besonders die Katholiken, auf diese umfassende Klärung gewartet hatten. Die Schwerpunkte lagen nicht so sehr bei der Kritik des Kapitalismus und bei der Auseinandersetzung mit dem Sozialismus, sondern bei der Aufgabe, wie die soziale Frage einer Lösung nähergebracht werden kann, wie Wirtschaft und Gesellschaft gestaltet sein müssen, um der christlichen Sicht des Menschen und einer Ordnung des Zusammenlebens in Gerechtigkeit und Solidarität zu entsprechen.

Gegen die Vermachtung von Wirtschaft und Gesellschaft forderte die Enzyklika *Quadragesimo anno* die Besinnung auf das Subsidiaritätsprinzip. Messner folgte ganz dieser Linie und lehnte den Korporativstaat des Faschismus ab, ebenso den „totalen Staat nationalistischen oder bolschewistischen Gepräges“. Messner hatte zwar Kontakt zu christlichen Politikern, die den Ideen des Ständestaates nahestanden; aber in seinen sozialetischen Schriften grenzte er sich scharf gegenüber autoritären Tendenzen

der Wirtschaftspolitik ab. Er sprach von dem mit Machiavelli einsetzenden Rückfall in die antike Staatsauffassung, wohingegen „seit Christus die naturrechtlich schon gegebene Unverletzlichkeit des in der geistig-sittlichen Persönlichkeit des Menschen begründeten Freiheitsbereiches zum unverlierbaren Bestand menschlichen Bewusstseins gehören sollte“.



Vortrag an der Thomas-Akademie, Wien 1960

### *Die Überwindung des Klassenkampfes*

Die andere Empfehlung, die die Enzyklika gab, zielte auf die neue Gesellschaftsordnung. Die liberale Vorstellung von der Selbstregulierung der Märkte hatte keine Ordnung bewirkt, sondern den selbstzerstörerischen Klassenkampf heraufbeschworen. Nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch innerhalb der Wirtschaftswissenschaften wuchs die Kritik an der Klassengesellschaft. Während die Kirche eine neue Ordnung in der Wiederbelebung der beruflichen Vereinigungen suchte, die sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer desselben Berufsstandes umfassen würden, setzten sich in den Wirtschaftswissenschaften jene Ideen durch, die die Ordnung des Marktgeschehens vom Staat erwarteten. Der Staat sollte für die „Rahmenordnung“ der Wirtschaft wie auch der übrigen gesellschaftlichen Lebensbereiche verantwortlich sein. Die Rahmenordnung

sollte das gedeihliche Zusammenwirken aller Beteiligten und die soziale Einbettung der Wirtschaft sicherstellen.

Johannes Messner griff die Idee der berufsständischen Ordnung auf und veröffentlichte 1936 ein Buch mit dem gleichnamigen Titel. Ähnlich wie der deutsche Jesuit Oswald von Nell-Breuning, der 1932 den klassischen Kommentar zu *Quadragesimo anno* herausbrachte und darum bemüht war, die „berufsständische Ordnung“ gerade nicht als eine Rückkehr zur früheren Ständegesellschaft zu verstehen, war auch Messner darauf bedacht, eine derartige Fehldeutung zu vermeiden. Dies umso mehr, als er um die ständestaatlichen Bestrebungen in Teilen des österreichischen Sozialkatholizismus wusste. In der Sache ging es ihm um den „sozialen Realismus“, wie er ihn schon vor dem Erscheinen der Enzyklika vertreten hatte. Das Wort „Realismus“ beinhaltete bei Messner die „neuen Verhältnisse“ der kapitalistischen Wirtschaftsweise, die ungleich leistungsfähiger waren als jene der alten Agrargesellschaft und die deshalb auch besser die rasch wachsende Bevölkerung in den Industrieländern mit den notwendigen Gütern und Diensten versorgen konnten. Das Wort „sozial“ bezog sich bei Messner – ähnlich wie man seit der Neuordnung der Wirtschaft in Deutschland nach 1945 von „sozialer“ Marktwirtschaft spricht – auf die Überwindung der Klassengegensätze zwischen Arbeit und Kapital und die Schaffung einer Rahmenordnung, die das „Miteinander in einem Boot“ sichert.

Johannes Messner bekämpfte in Wort und Schrift den Nationalsozialismus. Nach dem Einmarsch in Österreich verlor Messner 1938 seinen Lehrstuhl an der Universität Wien. Als die Nationalsozialisten ihn verhaften wollten, konnte er sich durch Flucht über die Schweiz nach England retten. Dort lebte er im Oratorium in Birmingham, das von John Henry Cardinal Newman gegründet worden war. In den Kriegsjahren entstand das später in viele Sprachen übersetzte Standardwerk „Das Naturrecht“. Wie kein anderes Werk hat „Das Naturrecht“ den geistigen, den rechtlich-moralischen Wiederaufbau in Europa begleitet. Joseph Höffner, der katholische Sozialwissenschaftler und spätere Kardinal von Köln, hat die Verdienste Messners um die Renaissance des Naturrechts in der Festschrift zum 70. Geburtstag (1961) gewürdigt. Das Naturrecht gab auch vielen Entwicklungsländern wertvolle Orientierungen und Anstöße.

Nach der Rückkehr an die Universität Wien im Jahre 1949 entwickelte Messner eine unermüdliche Schaffenskraft. Das Anliegen, das ihn von Anfang an bewegt hatte, nämlich „Die soziale Frage“, griff er wieder auf und brachte das Werk in völlig neu bearbeiteten Auflagen 1956 und 1964 heraus. Damit übte Johannes Messner großen Einfluss auf die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft im Nachkriegsösterreich aus. Er bahnte dem Modell der Sozialpartnerschaft die Wege, zumal seine Ideen von führenden Persönlichkeiten wie Professor Alfred Klose

und Wolfgang Schmitz, dem späteren Finanzminister und Präsidenten der österreichischen Nationalbank, und von Professor Herbert Schambeck, Präsident des Bundesrates, aufgenommen wurden. Sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl, Professor Rudolf Weiler, sammelte einen Schülerkreis, der Messners Ideen, in Sonderheit das Naturrecht, im öffentlichen und wissenschaftlichen Bewusstsein pflegte. Messner selbst blieb bis ins hohe Alter wissenschaftlich und publizistisch in führenden Tages- und Wochenzeitungen, wie Die Presse und Die Furche, tätig. Er schaltete sich auch in die sozialpolitischen Diskussionen um die deutsche Mitbestimmung und in die Auseinandersetzungen um die Theologie der Befreiung ein. 1979 schrieb er auf Bitten des Wiener Erzbischofs Kardinal Franz König die „Kurz gefasste christliche Soziallehre“. Das Ringen um die soziale Gerechtigkeit hat das Denken und Arbeiten Johannes Messners bestimmt. Sein Anliegen blieb es, der Gerechtigkeit und Solidarität in der Gesellschaft überall auf der Welt zum Durchbruch zu verhelfen.



Johannes Messner,  
1891–1984

Porträtskizze  
von Prof. Adolf Luchner,  
1984  
(Heimatblatt Nr. 25/  
Jahrgang 1991)

*Univ.-Prof. Dr. Dr.h.c. Anton Rauscher SJ stand viele Jahre mit Johannes Messner in geistlicher und wissenschaftlicher Verbindung. 2002 brachte er als Postulator das von Christoph Kardinal Schönborn eingeleitete Diözesane Seligsprechungsverfahren für Johannes Messner mit auf den Weg. Anton Rauscher und Rudolf Weiler zeichneten 2003 als Herausgeber für die Gedenkschrift „Professor Johannes Messner - Ein Leben im Dienst sozialer Gerechtigkeit“ (Verlag Kirche, Innsbruck, ISBN 3-9014-5064-63-4) mit Beiträgen von Kardinal Schönborn, Alfred Klose, Rudolf Messner, Werner Kunzenmann, Senta Reichenpfafer, Rauscher und Weiler verantwortlich. Von 1971 bis 1996 war Rauscher Ordinarius am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre der Universität Augsburg. Von 1963 bis 2010 leitete er ehrenamtlich die Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle in Mönchengladbach.*

## Univ.-Prof. Dr.Dr. Dr.h.c.mult. Johannes Messner

- 1891 Am Sonntag, 16.2.1891 in Schwaz in Tirol geboren  
 1902 Humanistisches Gymnasium Vinzentinum in Brixen, Südtirol  
 1910 Theologiestudium an der Kath.-Theol. Hochschule in Brixen  
 1914 Priesterweihe im Dom zu Brixen, Primizfest in Schwaz  
 Kooperator in Uderns, Imst, Breitenwang-Reutte und Innsbruck-Mariahilf  
 1918 Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck  
 1919 Studium der Nationalökonomie an der Universität München  
 1922 Promotion zum Doktor iuris utriusque an der Universität Innsbruck  
 1924 Promotion zum Doktor oeconomiae publicae an der Universität München  
 1925 Chefredakteur bzw. Mitherausgeber „Das Neue Reich“, Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft (bis 1932)  
 1926 Zweiter Vorsitzender der Görres-Gesellschaft  
 1927 Habilitation an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg  
 1928 Privatdozent an der Universität Salzburg  
 1930 Privatdozent für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Wien  
 1934 Buch „Die soziale Frage der Gegenwart“  
 1935 Buch „Dollfuß“ (dieses Buch löste seine Verfolgung durch die Nazis aus)  
 A.o. Professor für Ethik und Sozialwissenschaften an der Universität Wien  
 1936 Herausgeber der „Monatsschrift für Kultur und Politik“, Wien  
 Buch „Die berufständische Ordnung“  
 1938 Zwangspensionierung ohne Bezüge an der Universität Wien  
 Nach der Verlautbarung seiner „Verhaftung“ in Radio Moskau Flucht über Salzburg  
 und Schwaz in die Schweiz und weiter nach England  
 1938 - 1949 Exil im Oratorium von Kardinal Newman in Birmingham  
 1941 Buch „Men's suffering and God's love“, 1948 Deutsch: „In der Kelter Gottes“  
 1949 Buch „Social Ethics“, 1950 Deutsch: „Das Naturrecht“  
 Wiederaufnahme der Vorlesungen an der Universität Wien  
 1950 Buch „Das Unbefleckte Herz“, Englisch: „The Immaculate Heart“  
 1952 Buch „Widersprüche in der menschlichen Existenz“, Englisch: „Ethics and Facts. The Puzzling Pattern of Human Existence“  
 1953 Päpstlicher Hausprälat von Papst Pius XII.  
 1954 Buch „Das englische Experiment des Sozialismus“  
 Buch „Kulturethik“  
 1955 Buch „Ethik, Kompendium der Gesamthetik“  
 1956 o. Professor für Ethik und Sozialwissenschaften an der Universität Wien  
 Ehrendoktorat der Universität Wien: Dr. theol. h.c.  
 1957 Ehrendoktorat der Universität Freiburg i.Br.: Dr. rer.pol. h.c.  
 1960 Buch „Das Wagnis des Christen“ (= Neuauflage von „In der Kelter Gottes“)  
 Ehrenzeichen des Landes Tirol  
 1961 Buch „Der Funktionär - Seine Schlüsselstellung in der heutigen Gesellschaft“  
 Korrespondierendes Mitglied der Österr. Akademie der Wissenschaften  
 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse  
 Ehrendoktorat der Universität Löwen, Holland  
 1962 Buch „Das Gemeinwohl - Idee, Wirklichkeit, Aufgabe“  
 Emeritierung an der Universität Wien  
 1964 Buch „Der Eigenunternehmer in Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik“  
 1968 Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst  
 1969 Buch „Du und der andere - Vom Sinn der menschlichen Gesellschaft“  
 1971 Ehrendoktorat der Universität Innsbruck: Dr. rer.soc.oec. h.c.  
 Ehrenbürgerschaft der Stadt Schwaz  
 Kardinal Innitzer-Preis  
 1972 Ehrenring der Stadt Wien  
 1975 Buch „Ethik und Gesellschaft“  
 Leopold Kunschak-Preis  
 1976 Ehrendoktorat der Universität Salzburg: Dr. phil.fac.theol. h.c.  
 1979 Buch „Kurz gefasste christliche Soziallehre“  
 1980 Kardinal Bea-Preis der Internationalen Stiftung Humanum  
 1981 Großes Goldenes Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich  
 1984 Am Sonntag, 12.2.1984 in Wien gestorben  
 2002 Einleitung des Diözesanen Seligsprechungsprozesses durch Christoph Kardinal Schönborn in Wien

Begraben zu Schwaz im Priestergrab vor dem rechten Seitenportal der Schwazer Stadtpfarrkirche „Maria Himmelfahrt“  
 Der „Johannes Messner-Weg“ führt zur „Volksschule Johannes Messner“ in Schwaz-Ost  
 Ehrentafel der Stadt Schwaz am Elternhaus in Schwaz, Innsbruckerstraße 26



# Die Brüder Messner und ihre Kirchenoper „Esther“

Reinhard Seehafer

## Musikalische Entdeckungsreisen

„Was ich gefühlt, hast du gesungen!“, schrieb der 20-jährige Dichter Johann Mayrhofer in Wien an Franz Schubert, nachdem dieser 1816 sein Opernlibretto „Die Freunde von Salamanca“ vertont hatte. Ähnlich darf man sich, hundert Jahre später in der Tiroler Kleinstadt Schwaz, die künstlerische Beziehung zwischen den Brüdern Johannes und Joseph Messner vorstellen.

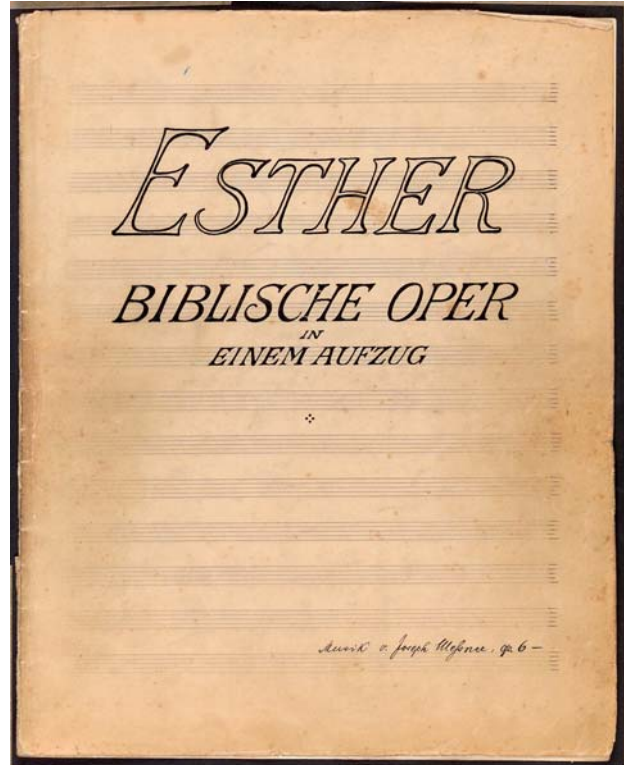
„Bald nach der Jahrhundertwende kauften uns die Eltern unter großen Opfern ein Piano“, berichtete Johannes Messner, „an dem haben wir beinahe die ganzen Ferien verbracht. Da wurde viel gesungen und gespielt, auch vierhändig. Das waren für uns beide intensive Entdeckungsreisen ins Reich der Musik.“

1915 begann Joseph mit der Vertonung von Gedichten seines Bruders. In einem „regelrechten Hochbetrieb“, wie Johannes schrieb, entstanden die Zyklen „Blumenlieder op. 1“, „Amsellieder op. 2“ und „Freundschaftslieder op. 3“. Op. 2 und 3 wurden unter dem Titel „Sehnsucht und Erfüllung, Lieder von Pepi Meßner“ 1918 vom Aurora-Verlag in Dresden gedruckt, in zahlreichen Zeitungen positiv besprochen und auch mehrfach aufgeführt.

Der Textdichter Johannes Messner blieb dabei stets ungenannt, weil er es als junger Priester vorzog, seine Autorschaft hinter den Pseudonymen „Ilse Planke“, „St.P., München“, „Edgar Lintold“ und \*\*\* zu verbergen.

1919 nahmen die Brüder Messner weiterführende Studien in München auf, Johannes Wirtschaftswissenschaften und Joseph Musik. Ihre Quartiergeberin war die in „höheren Kreisen“ Münchens geschätzte Heilpraktikerin Thesi Mauerer, die für Richard Wagner schwärmte, die meisten Wagner-Aufführungen der Münchner Staatsoper besuchte und dazu möglichst immer die Messner-Brüder mitnahm. „Die ‚Meistersinger von Nürnberg‘ hab ich in München bestimmt dreißig Mal gesehen“, schrieb Johannes Messner später in einem Brief.

War Joseph Messners musikalisches Schaffen bis 1918 noch von der Lyrik geprägt (Lieder op. 1, 2 und 3, „Messe in D“ op. 4), so wagte er sich nun in München an die Großform. 1920/21 entstanden die Erste Symphonie in c-moll, op. 5, und fast gleichzeitig „Esther. Biblische Oper in einem Aufzug, op. 6“, deren dramatische Handlung ins Großpersische Reich führt.



Deckblatt der Partitur „Esther“, 1921  
in der Handschrift Joseph Messners

## Das Buch Esther: Liebe, Macht, Machtmissbrauch und Zivilcourage

Großpersien war vor 2.500 Jahren der größte Staat, den die Welt bis dahin gesehen hatte. Er umfasste die heutigen Staatsgebiete von Griechenland, Mazedonien, Türkei, Libanon, Israel, Ägypten, Sudan, Jordanien, Syrien, Georgien, Armenien, Aserbeidschan, Iran (Mesopotamien), Irak (Persien), Kuwait, Turkmenistan, Afghanistan und Pakistan - 127 Provinzen vom Bosphorus bis ins Indus-Tal mit den Hauptstädten **Babylon** und **Susa** in Mesopotamien sowie Persepolis und Pasargadai in Persien.

Perserkönig Nebukadnezar hatte 587 vor Christus das Reich Israel erobert, Jerusalem niedergebrannt, den Tempel Salomons zerstört und das Volk Israel mit seinem König Jojachin als tributpflichtige Sklaven nach Babylon geführt. "An Wasserflüssen Babylon saßen wir und weinten", klagten die Juden im Psalm und meinten mit den

"Wasserflüssen" die Ströme Mesopotamiens, Euphrat und Tigris, an deren Zusammenfluss die Großstadt Babylon lag.

Von 486 vor Christus an regierte König Xerxes das riesige Perserreich. Wir kennen ihn unter verschiedenen Namen: In den katholischen Bibelübersetzungen heißt er **Assuerus**, in der Lutherbibel Ahasveros, in der „Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift“ von 1980 Artaxerxes, in der deutschen Dichtung und Musik Xerxes und in der italienischen Serse, bei anderen Chschajarscha oder Ahaschwerosch.

Für seine erfolgreichen Feldzüge zeichnete der König den obersten Feldherrn **Haman** „in besonderer Weise aus und gab ihm einen höheren Rang als allen anderen Fürsten. Die königlichen Diener am Tor des Palastes fielen vor Haman nieder und huldigten ihm, denn so hatte es der König zu seinen Ehren befohlen. Mordechai aber fiel nicht nieder und huldigte ihm nicht. Da wurde Haman sehr zornig. Aber es schien ihm nicht genug, Mordechai zu beseitigen. Haman wollte alle Juden im Reich des Artaxerxes vernichten, das ganze Volk Mordechais“ (Est 3, 1 - 6).

**Mordechai** (Mardocheüs) war ein Nachkomme der jüdischen Sklaven und diente als Torhüter der Burg von Susa. „Mordechai hatte nach dem Tod ihrer Eltern Hadassa, die auch Esther hieß, adoptiert. Sie war die Tochter seines Onkels und von schöner Gestalt und großer Anmut“ (Est 2, 5 - 7).

Im siebten Jahr seiner Regierung wurde **Esther** dem König zugeführt. „Und der König liebte Esther mehr als alle anderen Frauen zuvor und sie gewann seine Gunst und Zuneigung mehr als alle anderen Mädchen. Er setzte ihr das königliche Diadem auf und machte sie zur Königin“ (Est 2, 17).

(Anmerkung: „Hadassa“ [Myrthe] ist die jüdische, „Esther“ [Stern] die altpersische Schreibweise des gleichen Namens).

Dem Feldherrn Haman genügte es nicht, der zweite Mann des Reiches zu sein. Gemeinsam mit seiner Frau **Seres** plante er eine Intrige gegen den König und die neue Königin, die Jüdin Esther. Er ließ ihr das Pur, das Los, werfen, es fiel auf den 14. Adar. Haman befahl, an diesem Tag alle Juden im Reich, Männer, Frauen und Kinder, zu töten und ihren Besitz zu plündern. Den Erlass „siegelte er mit dem Ring des Königs und sandte ihn an die Satrapen des Königs, die Statthalter der 127 Provinzen und die Fürsten aller Völker des Reichs. Die Boten ritten hinaus, durch königlichen Befehl zur Eile gedrängt. Während das Gesetz in der Burg Susa veröffentlicht wurde, saßen der König und Haman beisammen und tranken. Die Stadt Susa aber war in großer Aufregung“ (Est 3, 15).



Tiffany Dupont als „Esther“ im Hollywood-Film „One Night with the King“, 2006

Ihr Ziehvater Mordechai verlangte von Esther, zum König zu gehen und um ihr eigenes und das Leben ihres Volkes Israel zu bitten. Sie entgegnete: „Du weißt, dass für jeden, Mann oder Frau, der zum König in den inneren Hof geht, ohne gerufen worden zu sein, das gleiche Gesetz gilt: Man tötet ihn. Nur, wenn der König ihm das goldene Zepter entgegenstreckt, bleibt er am Leben“ (Est 4, 11).

Nach drei Tagen des Fastens aber „legte Esther ihre königlichen Gewänder an und ging in den inneren Palasthof.“

Vor Aufregung und im Bewusstsein der Lebensgefahr, in die sie sich begab, fiel sie zwei Mal in Ohnmacht. Doch „als der König die Königin Esther im Hof stehen sah, fand sie Gnade vor seinen Augen. Er streckte ihr das goldene Zepter entgegen, das er in der Hand hielt. Der König sagte zu ihr: Was willst du, Königin Esther? Was hast du für einen Wunsch? Auch wenn es die Hälfte meines Reiches wäre, du sollst es erhalten“ (Est 5, 1 - 3).

Esther antwortete: „Wenn ich beim König Wohlwollen gefunden habe und wenn es ihm gefällt, dann möge mir und meinem Volk das Leben geschenkt werden. Das ist meine Bitte und mein Wunsch. Man hat mich und mein Volk verkauft, um uns zu erschlagen, zu ermorden und auszuroten. Wenn man uns als Sklavinnen und Sklaven verkaufen

würde, hätte ich nichts gesagt; denn dann gäbe es keinen Feind, der es wert wäre, dass man seinetwegen den König belästigt“ (Est 7, 3 - 4).

Haman musste sich zur Absicht seines Erlasses bekennen. Des Königs Urteilsspruch war Hamans Tod.

### Johannes Messners „Esther“-Dichtung (1920)

Johannes Messner hat die Bibel als Spiegel der Seele gelesen: Als Allegorie des inneren Kampfes zwischen Gut und Böse; als große Erzählung der menschlichen Ängste und Hoffnungen, der Sehnsucht nach Liebe, Erlösung und Sinn.

In hoher, königlicher Sprache und mit stimmigen, eindrucksvollen Metaphern beschreibt Johannes Messner die Geschichte der Königin Esther. Seine Worte sind voll existenzieller Dramatik, gehen zu Herzen und sind selber schon Musik.

„Du, Esther, zwangst mich, dir zu folgen in deiner Seele weites, liches Land, wo tiefe Brunnen unausschöpfbar liegen, vom Segen aller Schönheit voll: Da wurde alles still in mir und gut.“

Johannes Messner konzentriert in seiner „Esther“ die Handlung aufs Wesentliche und erzielt höchste Wirkung mit wenigen Personen auf engem Raum. Dabei vermeidet er das sonst in Theater-Opern seit der Barockzeit gebräuchliche Vokabular (Held, Schuft, Verräter, Mörder, Elender usw.) zur Gänze und legt solcherart schon von der Wortwahl her fest, was zu schreiben er im Sinn hat: Eine Kirchenoper.

**Biblische Opern**, heute allgemein als Kirchenopern bezeichnet, gehörten in der Barockzeit als eine Sonderform des **Oratoriums** zum musikalisch-religiösen Leben des kaiserlichen Hofes in Wien. Die Dramatik des Geschehens liegt in diesen szenischen Oratorien allein in der Musik und den „affetti musicali“, den Emotionen und Konflikten der Ausführenden, deren „inneres Feuer“ die Szene beherrscht.

Kirchenopern werden auch in unserer Zeit in ganz Europa und in den USA gespielt.

Das österreichische Festival „Carinthischer Sommer“ bringt alljährlich neue, zeitgenössische Kirchenopern zur Aufführung ( [www.carinthischersommer.at](http://www.carinthischersommer.at) ).

### „Esthers“ kurzlebige Mutation zu „Hadassa“

Aus Berlin erhielt Joseph Messner 1922 das Angebot als Kompositionslehrer an das berühmte Stern'sche Konservatorium und wenig später ein weiteres als Kirchenmusikdirektor an die St. Hedwigs-Kathedrale. In mehreren

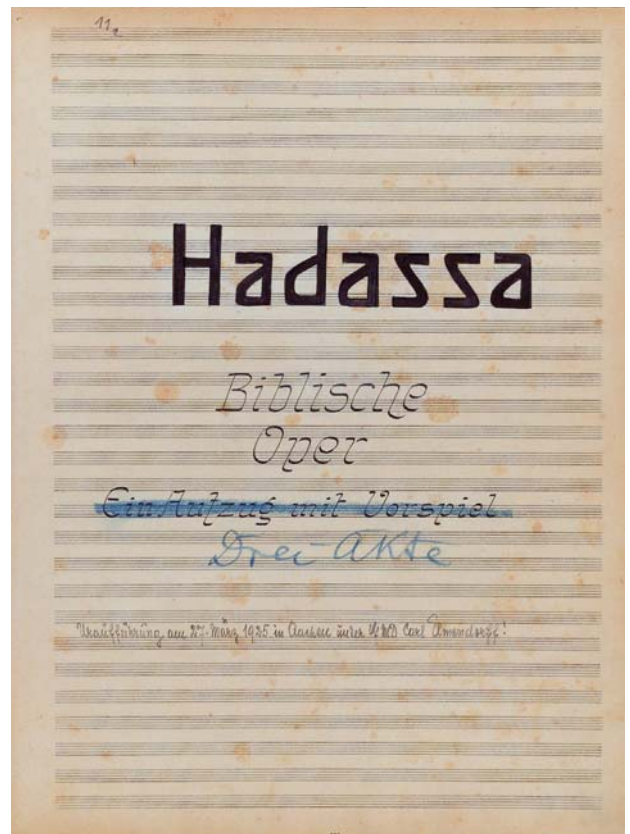
deutschen Städten wurden ihm eigene Musikfeste und „Joseph Messner-Tage“ gewidmet.

Alfred Cortot und Charles-Marie Widor setzten sich in Frankreich für Messner ein.

Deutsche Musikkritiker sahen in Messner den „Vollender Anton Bruckners“ und den ersten, der „mit Glück und Erfolg die positiven, neuen Gedanken Arnold Schönbergs in der sinfonischen Struktur und vor allen Dingen im Klang auswertet“.

„Achtet mir auf Joseph Meßner!“, schrieb ein Wiener Musikkritiker, „damit nicht auch dieses österreichische Genie seinen Weg zuerst im Ausland machen muß“.

Doch längst vor Österreichs Dirigenten sicherten sich Deutschlands führende Generalmusikdirektoren Joseph Messners neueste Werke zur Uraufführung.



Deckblatt der Partitur „Hadassa“, 1924  
mit handschriftlicher Ergänzung Joseph Messners

1924 wurde Karl Elmendorff der neue Generalmusikdirektor des Stadttheaters Aachen, das als eine der ersten Opernbühnen Deutschlands galt. Seit er Messners Klavierkonzert „Sinfonietta, op. 10“ beim „Niederrheinischen Musikfest“ in Aachen gehört hatte, wollte auch Elmendorff unbedingt „einen neuen Messner“ zur Uraufführung haben. Was lag näher als eine Oper?



Es kann nur mit Aachen und GMD Elmendorff zusammenhängen, dass Joseph Messner 1924 plötzlich ein neues Titelblatt für die „Esther“-Partitur anfertigte:

**Hadassa - Biblische Oper - Ein Aufzug mit Vorspiel** ohne Angabe des Komponisten und der Opuszahl 6.

Und ebenso, dass Joseph Messner auf dem „Hadassa“-Titelblatt die Angabe „Ein Aufzug mit Vorspiel“ durchstrich und „**Drei Akte**“ drunterscrieb.

Was immer GMD Elmendorff mit „Hadassa“ vorhatte: Auch er konnte zu keinem anderen Ergebnis gelangen, als in dem Stück eine Kirchenoper, ein Oratorium zu sehen, dessen Libretto und Komposition keine der dramatischen Voraussetzungen für eine Bühnenoper erfüllten. Schon gar nicht für eine mit 3 Akten.

Aber die Uraufführung musste sein. Und so brachte GMD Elmendorff im März 1925 am Stadttheater Aachen „**Hadassa (Esther), Biblische Oper in 1 Akt**“ zusammen mit einem anderen Einakter „Die Liebesbriefe“ heraus.

Elf Tageszeitungen aus Deutschland und Österreich berichteten über den Aachener Opern-Einakterabend, alle mit mehr oder weniger Vorbehalten. Die „Aachener Post“ schrieb am 28.3.1925 über „Hadassa“:

„Trotz aller sichtbaren Bemühungen wirkt das Ganze mehr als eine undramatische Legende, denn als bühnenmäßige Handlung ... Meßner wollte offenbar einen dem Stoff angepaßten musikdramatischen Monumentalstil schaffen, doch offenbart sich darin anfangs ein offensichtlicher Mangel an Bühnenblut und Gefühl für Bühnenwirkung. Bald jedoch erhebt sich die Musik zu einer überraschenden dramatischen Schlagkraft. Der Auftritt, in dem Esther vor dem Throne erscheint, ist musikalisch sehr stark. Im Schlußgesang des Königspaares entfaltet sich noch einmal der ganze Reichtum des musikalischen Erfinders Meßner.“

Im Herbst 1925 erreichte die Hetze der deutschen Nationalsozialisten gegen das „Weltjudentum“ ihren ersten Höhepunkt. Auch bei einem künstlerischen Erfolg wäre „Hadassa“ mit ihrer „jüdischen“ Handlung kaum im Aachener Spielplan zu halten gewesen. Nach nur sieben Aufführungen verschwand sie in der Versenkung.

Am 5. Februar 1968 schrieb der damals 77-jährige Johannes an Joseph Messner:

„Liebster Bruder,

Hier schick ich das Textbuch von Esther. Ich bin erstaunt, daß Du kein Exemplar mehr hast. Ich habe allerdings auch nur dieses eine. Wenn Du es photomechanisch neu machen läßt, könntest Du doch ohne große Kosten eine Anzahl von Exemplaren machen lassen. Einen Theaterzettel habe ich auch noch. Das Textbuch hatte ich gar nach

Anfang 7.30 Uhr		Freitag, 27. März 1925		Ende 10.30 Uhr	
Einlaß für Zuspätkommende etwa 7.45 Uhr					
29. Vorstellung Platzmiete D					
Uraufführung					
<b>Hadassa</b>					
(Esther)					
Biblische Oper in 1 Akt - Dichtung von Johannes Meßner - Musik von Joseph Meßner					
Musikalische Leitung: Karl Elmendorff - Spielleitung: Dr. Willi Aron					
Bühnenbild: Reinhold Ockel					
PERSONEN:					
Assuernes, König von Persien		Fritz Düttbernd			
Haman, erster Fürst des Reiches		Fritz Stein			
Seres, Hamans Weib		Paula Weißweiler			
Mardocheus, ein alter Jude		Willi Roos			
Hadassa (Esther), seine Nichte und Ziehtochter		Leni Viebahn			
Sethar		Karl Heyer			
Admata		Fritz Dreher			
Meres		Hänzl Hild			
Memuchan	Fürsten des Reiches	Ernst Gerstung			
Marsena		Peter Hilgers			
Tharsis		Martin Schramm			
Charsena		Joseph Gilden			
Ein Sklave		Heinz Hild			
Ein Chronist		Ernst Gerstung			
Ein Kämmerer		Peter Kuck			
1. Mann aus dem Volke		Peter Hilgers			
2. Mann aus dem Volke		Martin Schramm			
3. Mann aus dem Volke		Peter Schmidt			
Ort: Thronhalle im Palaste des Königs von Susa					
Uraufführung					
<b>Die Liebesbriefe</b>					
Lustspieloper in einem Akt - Text nach Gottfried Keller von Dr. Willi Aron					
Musik von Josef Eidens					
Musikalische Leitung: Karl Elmendorff - Spielleitung: Dr. Willi Aron					
Bühnenbild: Reinhold Ockel					
PERSONEN:					
Viggi-Störteler, Handlungs- und Literaturbellissener mit dem Künstlernamen „Kurt vom Walde“		Fritz Dreher			
Grütl, seine Braut		Tiana Gerstung			
Kätter Bünzlin, Lehrerin		Klara Hertzog			
Wilhelm, der junge Lehrerssohn		Ernst Gerstung			
Ort: Seldwyla					
Spielwart: Willy Hagemeier					
Ausführung des Bühnenbilds in den Werkstätten des Stadttheaters					
Theatermaler		Walter Zachariat			
Technische Einrichtung		Theatermeister Julius Weber			
Gewänder und Kleidung		Mathieu Görtzen			
Beleuchtung		Bernhard Matthes			
Aenderungen und Umbesetzungen vorbehalten - Die Pause wird durch den eisernen Vorhang angezeigt					
Preise Gruppe I					

Theaterzettel der UA „Hadassa“ / Die Liebesbriefe“

England (Anmerkung: ins politische Exil 1938 - 1949) mitgenommen, daß es ja nicht verloren geht. Bitte sieh, daß es nicht abhanden kommt. Fremde Leute, die die Photokopien herstellen, sind oft sorglos. Der Choral in der Oper gehört zu den schönsten Dingen, die ich kenne. Alles Gute! Dein Hans.“

Stand 1968 eine „Esther“-Aufführung zur Debatte? Denkbare Anlass wäre Josephs 75. Geburtstag gewesen, mit der Verleihung der Ehrendoktorate der Universitäten Salzburg und Whitman-College, USA. Doch wir wissen es nicht.

### Der „Königliche Erlass“ im Buch Esther

In Est 3, 12 - 15 wird der „Königliche Erlass“ zur **radikalen Ausrottung aller Juden im Großpersischen Reich** zwar erwähnt, jedoch nicht wörtlich zitiert. Auch den **Brüdern Messner** galt deshalb das Buch Esther als eines der **jüdischen Heldenepen**, die in der Bibel den **Gott Israels als den treuen Retter seines „auserwählten Volks“** und **grimmigen Rächer an dessen Feinden verherrlichen**.





# ESTHER

Biblische Oper in neun Bildern

Johannes Messner  
Dichtung nach dem Buch "Esther"

Joseph Messner  
Bearbeitung von Reinhard Seehafer

**Feierlich bewegt**

Clarinet in B $\flat$

Trumpet in C

Trombone

Pauken

Snare drum

Tambourine

Cymbals

Triangle

Seres, Hamans Weib

Esther

Haman, erster Fürst des Reiches

Assuerus, König von Persien

Mardochäus

Organ

Ped.

Violin I

Viola

Violoncello

Contrabass

*(Es ist früh am Morgen nachdem Gelage, das der König den scheidenden Fürsten seines Reiches gibt und die ganze Nacht gedauert hat. Dämmerung. Der Thron steht zurückgeschoben in der linken Ecke, der König sitzt mit den Fürsten an einer Tafel, welche bogenförmig durch die rechte Ecke der Thronhalle geht; der König erhöht in der Mitte, rechts neben ihm Haman, dann zur Rechten und Linken die Fürsten des Reiches. Auf der Tafel goldene Schüsseln und Pokale mit den Resten der Tafel. Die sieben Kämmerer und Sklaven stehen in einem Bogen vor dem Thron. Das Tor rückwärts ist ganz geöffnet, da alles Volk von Susa zum Feste geladen ist und in großen Haufen den Platz füllt, wo es in silbernen und goldenen Gefäßen Speise und Trank erhält. Mardochäus ist vorne in der bewegten Menge. Auf der obersten Stufe des Zuges in den Thronsaal steht eine Wache, auch später immer, so oft der König im Saale weilt.)*

hinter der Szene (Vokalise - ad libitum)

Ah

hinter der Szene (Vokalise - ad libitum)

Ah

hinter der Szene (Vokalise - ad libitum)

Ah

hinter der Szene (Vokalise - ad libitum)

Ah

hinter der Szene (Vokalise - ad libitum)

Ah

**Feierlich bewegt**



Das änderte sich grundlegend, als 1928 in Ägypten die 2.500 Jahre alten Tontafeln mit dem originalen „Königlichen Erlass“ Hamans ausgegraben wurden. Seit damals gilt das Buch Esther als **Tatsachendokumentation des ersten, von einem Herrscher befohlenen Völkermords an den Juden in der Weltgeschichte.**

Die Ökumenische Bibelkommission nahm den „Königlichen Erlass“ wegen seiner singulären historischen Bedeutung in die „Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift“ von 1980 auf (Est 3, 13a - 13g). In der Bearbeitung der Kirchenoper „Esther“ 2008 wird der „Königliche Erlass“ in der 6. Szene von einem Sprecher vorgetragen.

*13a Hier ist eine Abschrift des Briefes: „Der Großkönig Artaxerxes schreibt den Statthaltern der hundertundsiebentwanzig Provinzen von Indien bis Kusch und den untergeordneten Behörden:*

*13b Als Herrscher über viele Völker und Gebiete über die ganze Welt habe ich beschlossen - nicht aus überheblicher Willkür, sondern in meinem allzeit bewiesenen Streben nach Milde und Güte -, meinen Untertanen in jeder Hinsicht ein ruhiges Leben zu sichern, die Entwicklung des Reiches zu fördern, es bis an die Grenzen mit guten Straßen zu versehen und allen Menschen wieder den ersehnten Frieden zu schenken.*

*13c Als ich meine Ratgeber fragte, wie das erreicht werden könnte, hat Haman, der sich bei uns durch seine Besonnenheit hervorgetan und seine unwandelbare edle Gesinnung und feste Treue unter Beweis gestellt hat und der im Reich den zweithöchsten Rang innehat,*

*13d uns darauf hingewiesen, dass sich ein bestimmtes heimtückisches Volk unter alle Nationen der Erde gemischt habe, das durch seine Gesetze zu jedem anderen Volk in Gegensatz stehe. Es missachte ununterbrochen die Anordnungen unserer Könige, sodass die Verwaltung des ganzen Reiches beeinträchtigt ist, obwohl sie von uns ausgezeichnet geleitet wird.*

*13e So sind wir zu der Ansicht gelangt, dass dieses Volk als einziges sich gegen alle Menschen ohne Ausnahme feindselig verhält, nach absonderlichen und befremdlichen Gesetzen lebt und sich gegen die Interessen unseres Landes stellt und die schlimmsten Verbrechen begeht, sodass im Reich keine geordneten Verhältnisse eintreten können.*

*13f Darum ordnen wir an: Alle, die euch Haman, der Leiter der Staatskanzlei, unser zweiter Vater, in einem Brief näher beschrieben hat, sollen am vierzehnten Tag des Monats Adar des laufenden Jahres samt ihren Frauen und Kindern ohne Gnade und Erbarmen durch das Schwert ihrer Feinde radikal ausgerottet werden.*

*13g So werden diese seit jeher feindseligen Menschen an einem einzigen Tag eines gewaltsamen Todes sterben und in die Unterwelt hinabfahren, unser Land aber wird sich in Zukunft einer beständigen und ungestörten Ruhe erfreuen.“*

## „Esther“ auf dem Weg von der Spätromantik ins 21. Jahrhundert

Am Gymnasium „Borromäum“ in Salzburg wurde Joseph Messner von seinem Musiklehrer Georg Feichtner in Freifächern auf den Musikerberuf glänzend vorbereitet. Als Messner 1913 die Matura mit Auszeichnung ablegte, beherrschte er Orgel, Klavier, Geige, Chorleitung, Dirigieren, Komposition, Improvisation, Instrumentenkunde, Harmonielehre, Kontrapunkt und strengen Satz. Sein ganzes Komponistenleben lang war er stilsicher und wählte stets die richtigen musikalischen Mittel, um seiner Musik optimalen Ausdruck zu verleihen.

1919 in München aber erlebte Joseph Messner erstmals „live“ die ausufernd riesigen Werke von Richard Wagner, Anton Bruckner, Gustav Mahler, Max Reger, Richard Strauß. Und über allem schwebte der „Zeitgeist“ der spätromantischen Gigantomanie in Musik, Literatur, Kunst und Architektur.

Der Drang in dem jungen Komponisten, sich hier und jetzt in München neben der Komposition seiner Ersten Symphonie auch an einer „Großen Oper“ zu beweisen, muss übermächtig gewesen sein.

Nur so ist zu verstehen, dass Joseph Messner bei „Esther“ 1921 alles, was er bezüglich Übereinstimmung von Inhalt und Form in der Musik gelernt hatte, ein einziges Mal in seinem Leben missachtete und seines Bruders feine Dichtung mit der überbordenden Klangmasse einer „ganz großen“ Opernmusik für 13 Gesangssolisten, doppelten Chor und 90 Orchestermusiker zuschüttete.

Diese Vermutung liegt umso näher, als Joseph Messner im gleichen Jahr 1921 auch eine Hl. Messe komponierte, die „**Missa poetica**“ op. 9“ für Sologesang und Orgel nach Worten der Münchner Dichterin Ilse von Stach.

Beide, „Esther“ und „Missa poetica“, sind Kirchenoper, Oratorien. Während Messner jedoch in der „Esther“-Partitur von 1921 den Kirchenton des Oratoriums gänzlich verfehlte, zeigte er zur gleichen Zeit in der „Missa poetica“ souverän, was ein Oratorium ist: Musik, die aus der Stille kommt und in die Stille geht und damit eine bedeutende Botschaft wunderbar überhöht.

Für die Ausführung des von der „Joseph Messner Gesellschaft“ 2008 an Reinhard Seehafer erteilten Auftrags, die Musik zur Kirchenoper „Esther“ in eine der Dichtung entsprechende Fassung zu bringen, bot sich als authentische und ideale Unterlage der **Klavierauszug** an, den der Komponist Joseph Messner 1923 für seine „Esther“ selbst angefertigt und mit eigener Hand ins Reine geschrieben hat. Ein Klavierauszug liefert am Klavier zu zwei Händen das vollkommene Abbild aller wesentlichen Melodien und Harmonien des gesamten Orchestersatzes. Die Gesangs-

solisten studieren mit dem Klavierauszug ihre Partien in allen Einsätzen und dynamischen Abstufungen, in Interpretation und Ausdruck perfekt ein, bevor sie dann bei der Hauptprobe erstmals mit dem Orchester singen.

Allein dieser Klavierauszug ermöglichte es dem Bearbeiter, den substantiellen Melodielinien von „Esther“ Instrumente zuzuordnen und solcherart das in der hypertrophen Partitur von 1921 verlorene Gleichgewicht zwischen Johannes Messners feinsinniger Dichtung und der im Klavierauszug vom Komponisten festgelegten kamertermusikalischen Dichte ihrer Vertonung wieder herzustellen.

Schon ein Vergleich der ersten Partiturseite des Werkes zeigt deutlich die Vielfalt der Möglichkeiten durch die Konzentration auf das Wesentliche des künstlerischen Ausdrucks.

Messners Original von 1921 hebt im Fortissimo mit dem Klang von zehn Blechbläsern in einem 90-köpfigen Orchester an. Ein großer gemischter Chor und eine Vielzahl von kleineren Gesangsrollen neben den 13 Protagonisten das Bühnenpersonal des Originals.

Gerade einmal neun Musiker werden hingegen für die Ausführung von Joseph Messners Klavierauszug benötigt. Die Bearbeitung umfasst sechs tragende Hauptpartien: Esther, Assuerus, Haman, Seres, Mardochäus und einen Sprecher. Die Sänger übernehmen auch Vokalisen und andere kleine Aufgaben, die für die Plastizität des musikalischen Geschehens wichtig sind.

Messners originale Noten-Handschrift war alles andere als einfach zu entziffern – ein Erlebnis war es für den Bearbeiter jedoch, wie durchgehend die große, inspirierte Schöpferkraft und der ausgeprägte Willen des damals 28-Jährigen erkennbar wurde. Deshalb stehe ich nicht an, meine „Esther“-Bearbeitung mit der Arbeit eines Archäologen oder Restaurators zu vergleichen, der ein Bild aus vergangener Zeit freilegt und einen Edelstein entdeckt.

Das Ergebnis ist nicht nur wunderschöne und dramatische Musik, sondern ein Werk, das die Atmosphäre des Buches Esther und die ganz besondere Sprache der Dichtung Johannes Messners mit leuchtender Kraft einfängt und überhöht.

Mit „Esther“ gelang Joseph Messner in bester Tradition eine musikalische Schöpfung, die durchaus mit der Moderne korrespondiert und trotzdem eine nur ihm eignende Harmonik durchhält.

Bemerkenswert scheint es, wie souverän der große Kirchenmusiker Messner die dramatischen „Intriganten-Szenen“ mit Seres und Haman in einer fast an den „Feurigen Engel“ von Sergej Prokofieff erinnernden Dynamik zu gestalten vermochte.

*Reinhard Seehafer, Dirigent, Komponist, Pianist. Ausbildung bei Kurt Masur in Leipzig, Rolf Reuter in Weimar und Leonard Bernstein. Kapellmeister an der Komischen Oper Berlin, Chefdirigent des Musiktheaters der Stadt Görlitz, Künstlerischer Leiter der Europa-Philharmonie. Umfangreiche Opern- und Konzerterfahrung in Europa, den USA, Südamerika und Asien. Zahlreiche Kompositionen, darunter die Kirchenoper „Die Wüste hat 12 Ding“ (Musikalische Meditation nach Worten der Mechthild von Magdeburg), die Oper „Hochzeit an der Elbe“, und die Rekonstruktion der Partitur zur ersten deutschen Oper, „Dafne“ von Heinrich Schütz. Für die beiden letztgenannten Opern wird Reinhard Seehafer im Herbst 2010 mit dem renommierten deutschen „Gellert-Kunstpreis“ ausgezeichnet.*



*Esther als Vorbild der Unbefleckten Empfängnis tritt als Retterin ihres Volkes vor ihren Gatten Ahasverus, Detail aus dem Deckenfresko in der östlichen Langhauskuppel der Pfarrkirche und **Basilika Mariae Empfängnis in Innsbruck-Wilten** von Matthäus Günther, 1755 Foto: BDA*



*Andrea del Castagno (1418–1457), „Esther“, Fresko im Kloster San Apollonia, Florenz*



# Joseph Messner

## *Esther*

*Biblische Oper in neun Bildern*



### PARTITUR

Telemann Musikverlag · Magdeburg & Hamburg

*Deckblatt der Partitur für die geplante Uraufführung „Esther“, 2011 – Bearbeitung von Reinhard Seehafer*

*In seinem Bild „Esther vor König Ahasuerus mit Haman und seinem Galgen im Hintergrund“ zeigt Antoon Claeissens (1538 - 1613) ein junges Königspaar und steht damit im Gegensatz zu anderen Malern seiner Zeit, deren Hauptfiguren auch die Würde und Lebenserfahrung eines Königs erkennen lassen sollten.*



Joseph Messner Gesellschaft, A - 6130 Schwaz (Tirol)

---

# ESTHER

## **BIBLISCHE OPER in neun Bildern**

Dichtung von Johannes Messner (1891 - 1984)  
nach dem Buch Esther

Musik von Joseph Messner (1893 - 1969), op. 6, 1921

Bearbeitung, Neufassung und Neuinstrumentierung  
für Vokalsolisten, Kammerensemble und Orgel von  
**Reinhard Seehafer**

unter Wahrung von Musik und Dichtung in der Partitur "Esther" (1921) und  
im Klavierauszug "Esther" (1923) in der Handschrift Joseph Messners

Bearbeitung mit Zustimmung der Rechteinhaber und des "Salzburg Museum", Salzburg  
im Auftrag der Joseph Messner Gesellschaft, 2008

### Personen:

Assuerus, König von Persien	Bariton
Haman, erster Fürst des Reiches	Tenor
Seres (gespr. Seresch), Hamans Weib	Sopran
Mardochäus, Jude, Esthers Ziehvater	Bass
Esther, seine Nichte und Ziehtochter	Mezzosopran
Chronist / Ausrufer / Sprecher	Sprecher

### Instrumentalsolisten:

Violine / Viola / Violoncello / Kontrabass /  
Klarinette / Trompete / Posaune / Pauken / Orgel

Ort: Thronhalle im Palaste des Königs von Großpersien in Susa

Zeit: Fünftes Jahrhundert vor Christus

# Joseph Messner und Tirol

*Ingrid Loimer*

Hundert Jahre nach Joseph Messners Geburt widmeten die „Schwazer Heimatblätter“ dem großen Künstler ein Sonderheft (Nr.29/1993), seinem um zwei Jahre älteren Bruder Johannes wurde diese Ehre schon im Jahr 1991 zuteil. Seither ist das Interesse an diesen beiden Schwazer Persönlichkeiten ständig gewachsen, da sich die Nachgeborenen immer stärker der Bedeutung von Johannes und Joseph Messner bewußt werden.

Der vierzigste Todestag Joseph Messners veranlaßte im Vorjahr das Salzburg Museum zu einer Sonderausstellung über den berühmten Salzburger Domkapellmeister und Komponisten. Gleichzeitig mit Ausstellungsbeginn erschien eine umfassende Biographie über ihn und ein Verzeichnis seiner sämtlichen Werke. Die Autoren Ingrid Loimer und Gerhart Engelbrecht schufen damit die Grundlagen zur weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Leben und Werk Joseph Messners. Bereits 1989 hatte Diana Heiberg an der südafrikanischen Universität Stellenbosch über ihn als „Oostenrykse musiekbevoordeeraar“ (als „Österreichischen Förderer der Musik“) dissertiert. Ein Jahr darauf (1990) erwarb Angela Pachovsky an der Wiener Universität den Dokortitel mit ihrer Arbeit über „Joseph Messner. Leben und Werk. Unter besonderer Berücksichtigung seines kirchenmusikalischen Schaffens“. 1994 folgte Armin Kirchers wissenschaftlich kommentierte Ausgabe von Messners Bläseranfänger. Seit dem Jahr 2003 fördert die in Schwaz ansässige Joseph-Messner-Gesellschaft die Aufführung und Verbreitung von Messners Kompositionen und stellt allen Interessenten Arbeitsmaterial zur Verfügung. So konnte die amerikanische Organistin Julie Rozman im Jahr 2009 ihr Studium an der Louisiana State University mit einer Arbeit über „Joseph Messner`s Organ Music: Evolution of a Style“ als „Doctor of Musical Arts“ abschließen.

Basierend auf Joseph Messners Nachlaß im Salzburg Museum wird dieser Beitrag seine lebenslange Verbindung zu seinem Heimatland Tirol behandeln. Vorher aber seien die wichtigsten Lebensdaten in einer kurzen Übersicht zusammengefaßt:

- 27. Februar 1893: Joseph Messner wird in Schwaz als zweiter Sohn des Bergmanns Jakob Gregor Messner und seiner Ehefrau Maria, Arbeiterin in der Tabakfabrik, geboren; zwei Brüder (Johannes und Jakob).
- Ab 1898 Unterricht in Violine, Klavier und Gesang bei Josef Koller/Schwaz.
- 1905–1907: Sängerknabe am Salzburger Dom, dann Schüler des fürsterzbischöflichen Gymnasiums Borromäum in Salzburg.
- 1909: Tod des Vaters.

- 1913: Matura mit Auszeichnung; Aushilfsorganist am Salzburger Dom.
- 1913–1917: Theologiestudium in Salzburg und Innsbruck. — 7. Oktober 1916: Priesterweihe im Salzburger Dom.
- 1917/18: Kooperator in Häring/Tirol. — Messner strebt eine musikalische Laufbahn an.
- 1918: Zwei Liederzyklen auf Texte seines Bruders Johannes erscheinen im Druck. — Die Berufung Messners zum königlich-sächsischen Hoforganisten in Dresden fällt dem politischen Umsturz im Herbst 1918 zum Opfer. — Komposition der revolutionären „Messe in D“.
- 1918/19: Studium an der Akademie für Tonkunst in München sowie kunstgeschichtliche Studien, anschließend als freischaffender Künstler in München.
- 1922: Messner wird eingeladen, in Berlin am Konservatorium Sterns als Kompositionslehrer zu wirken, Fürsterzbischof Ignatius Rieder beurlaubt Messner aber nicht mehr („Was tut denn ein Tiroler in Berlin?“) und ernennt ihn zum zweiten Domorganisten von Salzburg.
- 1925: Uraufführung der Oper „Hadassa“/„Esther“ in Aachen.
- 1926: Ernennung zum Domkapellmeister von Salzburg.
- 1927: Beginn der „Domkonzerte“ („Konzerte geistlicher Musik“) unter Messners Leitung im Rahmen der Salzburger Festspiele. — Messner ist seit Jahren ein anerkannter Komponist, Organist und Dirigent; seine Konzertreisen führen ihn in viele Länder Europas.
- 1929: Bekanntschaft mit der Operettensängerin Evi Klemens. — Ein Angebot, das Amt des Kapellmeisters an der St-Hedwigs-Kathedrale von Berlin zu übernehmen, wird vom Salzburger Erzbischof mit einer Gehaltszulage abgewehrt.
- 1932: Ernennung zum Professor.
- 1935: Ernennung zum „Officier d' Académie des Beaux Arts“, Paris. — Österreichischer Staatspreis für das symphonische Chorwerk „Die vier letzten Dinge“.
- 1936: Messners „Festspielfanfane“ für Rundfunkübertragungen aus Salzburg gewinnt den ersten Preis. — Mit Eva Klemens Übersiedlung nach St. Jakob am Thurn ins eigene Haus.
- 1939–1945: Während des Weltkriegs eingeschränkte künstlerische Tätigkeit. Keine „Domkonzerte“ mehr.
- 1944: Tod der Mutter. — Messner erlebt am 16. Oktober im Salzburger Dom die Bombardierung des Gotteshauses und den Einsturz der Kuppel.
- 1945: Messner organisiert das Mozarteum-Orchester neu und ist maßgeblich am Zustandekommen der ersten Salzburger Festspiele nach dem Krieg beteiligt. — Ein-

richtung und Leitung eines Seminars für Kirchenmusik am Mozarteum.

- 1951: Goldene Bruckner-Medaille.
- 1953: Silberne Mozart-Medaille.
- 1954: Tod des Bruders Jakob Messner.
- 1957: Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.
- 1959: Wiedereröffnung des renovierten Salzburger Domes mit Messners „Großer Festmesse in E“ („Bombenmesse“). — Als Auftragswerk zum Tiroler Gedenkjahr wird in Innsbruck die Chorballade „Peter Mayr, Wirt an der Mahr“ uraufgeführt. — Gesundheitliche Probleme überschatteten von nun an das letzte Lebensjahrzehnt.
- 1960: Ernennung zum Ehrenbürger von Schwaz.
- 1963: Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. — Uraufführung der Chorsymphonie „Die vier letzten Dinge“.
- 1965: Ehrenplakette des Österreichischen Rundfunks.
- 1967: Messner dirigiert Mozarts „Requiem“ als sein letztes „Konzert geistlicher Musik“ bei den Salzburger Festspielen.
- 1968: Goldene Wappenmedaille der Stadt Salzburg. — Goldenes Verdienstzeichen des Landes Salzburg. — Ehrenpromotion zum „Doctor of Music“ an der Universität Walla-Walla/Washington, USA. — Ehrenpromotion zum Doktor der Theologie an der Paris-Lodron-Universität Salzburg.
- 23. Februar 1969: Plötzlicher Tod durch Herzversagen.
- 27. Februar 1969: Begräbnis auf dem Kommunalfriedhof von Salzburg.

Messners Leben begann an einem Sonntag und endete an einem Sonntag. Dazwischen lagen Jahre unermüdlicher Arbeit, großer Erfolge, aber auch großer Enttäuschungen. Messner war kein „Sonntagskind“ nach herkömmlicher Vorstellung, doch half ihm nach eigenen Worten die kämpferische Natur seiner Mutter, einer geborenen Speckbacher, über viele Schwierigkeiten hinweg. Vom Vater und dessen Vorfahren hatte er die musikalische Begabung geerbt. Beide Eltern waren ihren Söhnen Vorbilder an Fleiß und Ausdauer, Lebenstüchtigkeit und tiefer Religiosität. Joseph Messner kehrte immer wieder gerne in sein Elternhaus zurück, auch wenn ihm sein bewegtes Leben wenig Zeit dazu ließ.

Im Jänner 1905 fiel dem Knaben der Abschied von daheim nicht leicht, doch erlaubte ihm die Aufnahme ins Salzburger Kapellhaus den Besuch des Gymnasiums, den ihm seine Eltern aus Geldmangel nicht hätten bieten können; allerdings war das Borromäum auf die Ausbildung von Geistlichen ausgerichtet. Von der Stadt Salzburg hatte er schon seinen Musiklehrer Josef Koller erzählen gehört, denn Koller war Schüler des Mozarteums und der Dommusikvereinschule gewesen, und dann hatten wohl auch die Schwazer Franziskaner manche Neuigkeiten aus der

fürsterzbischöflichen Residenzstadt berichtet. Das Internat der Kapellknaben lag ja ganz in der Nähe des Salzburger Franziskanerklosters, daher erfuhren die dortigen Patres, daß man wieder einmal einen Domsängerknaben suchte, und übermittelten die Nachricht nach Schwaz, wo der junge Pepi Messner nicht nur in der Stadtpfarrkirche, sondern auch in der Franziskanerkirche durch seine große Musikalität aufgefallen war. Josef Koller stellte ihm ein sehr gutes Zeugnis aus und empfahl ihn ans Kapellhaus.



*Joseph Messner als Kapellknabe im Garten des Elternhauses, Sommer 1905*

Ganz fremd mußte sich der junge Messner in Salzburg nicht fühlen, weil er unter Mitschülern, Lehrern und Erziehern wiederholt auf Tiroler traf. Viele Geistliche der Erzdiözese kamen aus dem „Tiroler Anteil“; am prominentesten war der regierende Fürsterzbischof Kardinal Dr. Johannes Katschthaler, der aus Hippach im Zillertal stammte. Auch wird der neue Kapellknabe bald erfahren haben, daß vor dem amtierenden Domkapellmeister Hermann Spieß der aus Schwaz kommende Johannes Peregrinus (er hieß eigentlich Johann Hupfauf) neun Jahre lang die Dommusik geleitet hatte. Professor Georg Feichtner, aus Breitenbach gebürtig, prägte als Musiklehrer am Borromäum die künstlerische Entwicklung Messners; Professor Alois Ausserer, in Brixlegg geboren, lieferte dem jun-



gen Komponisten später Texte zur Vertonung. In Schwaz selbst freute man sich immer, wenn der Gymnasiast, dann der Student Joseph Messner in den Gottesdiensten Orgel spielte, weil er schon in jungen Jahren ein vorzüglicher Organist war. Am 12. Juli 1914 spielte er zur Primiz seines Bruders Hans; zwei Jahre später revanchierte sich Johannes, indem er zu Josephs Primiz die Festpredigt hielt.



*Maria Messner mit ihren Söhnen, Schwaz, 12. Juli 1914*

Noch während seines ersten Dienstjahres als Kooperator in Häring erhielt Messner im Jahr 1918 die Berufung zum Hoforganisten des sächsischen Königs in Dresden. Als Vermittler und Förderer des jungen Künstlers agierte der Innsbrucker Musikdirektor Josef Pembaur mit seinen beiden Söhnen; Karl Maria Pembaur wirkte als Dirigent in Dresden, Josef Pembaur jr. als Pianist in München. Der Kontakt zu diesen verdienstvollen Musikern war während Messners Studienzeit am Canisianum in Innsbruck entstanden und verstärkte sich in der Folgezeit. Als die Novemberrevolution von 1918 Messners Berufung an den sächsischen Königshof hinfällig machte, Messner aber nicht in den Dienst des Salzburger Erzbischofs zurückkehren wollte, riet ihm der Pianist Josef Pembaur zum Musikstudium in München, damit er dort eine Aufenthaltsgenehmigung bekäme. Als Solist setzte sich Pembaur in den folgenden Jahren für Messners Kompositionen ein.

Der Verbindung zum Dirigenten Pembaur ist es wahrscheinlich zu verdanken, daß der Dresdener Aurora-Verlag bereits 1918 als Messners erste gedruckte Werke zwei Liederzyklen unter dem Titel „Sehnsucht und Erfüllung“ herausgab; die Lieder erklangen bald darauf in den Konzertsälen und erregten große Aufmerksamkeit. Ihre Texte und die vieler anderer Gesänge über Natur, Freundschaft und Liebe stammen von Johannes Messner, der sich aber hinter Pseudonymen verbarg. Der dichterisch begabte Bruder schrieb für Joseph auch das Textbuch zur Oper „Hadassa“/„Esther“.

Joseph Messner war ebenfalls literarisch tätig, zwar nicht als Dichter, sondern als Musikschriftsteller. Als solcher hatte er noch während seines Dienstjahres in Häring von der Gefürsteten Grafschaft Tirol eine Landesunterstützung in der Höhe von 200 Kronen erhalten. Er verfaßte Jahrzehnte lang Beiträge für theologische und musikalische Fachzeitschriften sowie für Tageszeitungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Diese Arbeiten wurden zwar nur gering honoriert, doch auch sie verbreiteten Messners Namen in der Öffentlichkeit. Als Messner im Jahr 1922 zum zweiten Domorganisten von Salzburg ernannt wurde, hatte er in der musikalischen Welt bereits eine solche Bekanntheit erlangt, daß er sich von Fürsterzbischof Ignatius Rieder die Erlaubnis erbitten konnte, seine dienstfreie Zeit für die eigenen künstlerischen Interessen zu verwenden und auf Konzertreisen zu gehen. In den 1920er und 1930er Jahren bereiste er als Organist, Komponist und Dirigent weite Teile Europas. Unter anderem konzertierte er in Berlin, Prag, Warschau, Rom, Zürich, Paris, Brüssel, Budapest, Canterbury, Danzig und Königsberg. Als Komponist erlebte Messner die größten Erfolge im Rheinland, im Raum Köln–Aachen–Düsseldorf–Duisburg–Essen. In seinem Nachlaß finden sich noch einige Seidenschleifen von den Lorbeerkränzen, mit denen er damals geehrt wurde.

Mit seiner Ernennung zum Domkapellmeister im Jahr 1926 erweiterte sich Messners Arbeitsgebiet in Salzburg. Seit einem halben Jahrhundert schon hatte die Reformbewegung des Cäcilianismus die Musik in den katholischen Gottesdiensten auf Volksgesang, Gregorianischen Choral und Chormessen mit Orgelbegleitung eingeschränkt, im Chor aber nur Knaben- und Männerstimmen zugelassen. Messners Amtsvorgänger Franz Xaver Gruber versuchte bereits, diese engen Grenzen zu öffnen, aber erst Joseph Messner konnte sie — unterstützt von seinem fürsterzbischoflichen Dienstherrn — überwinden. Zum Lob Gottes durften in der Kirche nun auch wieder Frauenstimmen und Orchesterinstrumente erklingen, endlich sollte man wieder die großen Messen von Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert und Bruckner und die ganze Fülle wertvoller Kirchenmusik aus Vergangenheit und Gegenwart hören können. So erzog sich Messner eine für Gottesdienste und Konzerte einsatzfähige Dommusik, bestehend aus

Solisten, einem gemischten Chor und einem Orchester.

Messner war ein strenger, aber stets hochgeschätzter Kapellmeister. Seine konsequente Arbeit erwarb ihm die treue Gefolgschaft der Sänger und Instrumentalisten, sodaß sich die Dommusik rasch Lob und Anerkennung erwarb. Über die Vermittlung von Max Reinhardt und Hugo von Hofmannsthal erhielt Messner die Einladung, ab 1927 im Rahmen der Salzburger Festspiele alljährlich Konzerte mit geistlicher Musik im Salzburger Dom zu dirigieren. International bekannte Solisten freuten sich, unter seiner Leitung zu singen. Ab dem Jahr 1931 konnten Musikfreunde in aller Welt viele dieser „Domkonzerte“ auch in Rundfunkübertragungen miterleben. Messner bemühte sich aber nicht nur um eine möglichst gute Aufführung der großen kirchenmusikalischen Meisterwerke, er trachtete auch nach einer qualitätvollen Wiedergabe alter und neuer Stücke von weniger bekannten Komponisten. In zwanzig Heften veröffentlichte er „Alte Salzburger Meister“, auch gab er vielen Zeitgenossen die Möglichkeit, ihre sakralen Werke im Salzburger Dom vorzustellen. Zu den Tiroler Komponisten zählten etwa Ignaz Mitterer, Josef Lechthaler, Vinzenz Goller, Karl Maria Pembaur, Josef Pembaur, Karl Koch, Nikolaus Jöchl, Emil Schennich, Oswald Jaeggi, Karl Senn, Josef Gasser und die nach dem Zweiten Weltkrieg in Kitzbühel lebende Maria Hofer. Joseph Messners unermüdlichem Wirken ist es zu verdanken, daß der Salzburger Dom während seiner Amtszeit zu einem weithin anerkannten Zentrum katholischer Kirchenmusik wurde. Nur wenigen Personen aber war bekannt, daß Messner lebenslang Sorgen und Probleme wegen der Finanzierung der Dommusik hatte und daß er für seine Tätigkeit als Domkapellmeister bis kurz vor seinem Tod nicht angemessen entlohnt wurde. Bei Bitten um eine finanzielle Besserstellung wies ihn die kirchliche Behörde wiederholt darauf hin, daß ihm die Erlaubnis zu künstlerischem Schaffen ja ein zusätzliches Einkommen ermögliche.

Obwohl die ersten Dienstjahre für Messner ungemein arbeitsreich waren, fand er Zeit für neue Kompositionen. Als Orgelvirtuose und Dirigent trat er nicht nur in Kirchen und Konzertsälen auf, sondern er spielte auch eigene und fremde Werke in mehreren europäischen Rundfunkanstalten ein. Sobald der Domchor gut genug geschult war, nahm Messner ihn auf Konzertreisen mit und erntete im In- und Ausland große Erfolge. Im Frühling des Jahres 1928 war es ihm eine besondere Freude, den Chor mit einem anspruchsvollen A-Capella-Programm in seiner Tiroler Heimat zu präsentieren. Einem Kirchenkonzert in Kitzbühel folgte ein ebenso gut besuchtes Konzert in der Innsbrucker Hofkirche. Am nächsten Morgen gedachten die Sänger am Grab Emil Schennichs in einer kurzen Trauerfeier des verdienstvollen Musikdirektors, der im Innsbrucker Musikverein erst vor wenigen Wochen — am 10. Februar 1928 — in einem Konzert mit dem

Salzburger Domchor den Klavierpart in Messners symphonischem Chorwerk „Das Leben“ übernommen hatte. Die letzte Station der Reise war Schwaz. Hatten schon die „Kitzbüheler Nachrichten“ und die „Innsbrucker Zeitung“ die vortreffliche Leistung der Salzburger Gäste enthusiastisch gelobt, so übertraf sie noch ein seitenlanger Artikel im „Schwazer Lokal-Anzeiger“ vom 5. Mai 1928, der hier auszugsweise zitiert werden soll: *Meßner zog am 30. April in seine flaggengeschmückte Heimatstadt ein und am Abend nahm der Jubel kein Ende. Der Erfolg Meßners wuchs zum Triumph, als er unsere altehrwürdige Pfarrkirche voll von begeisterten Zuhörern vorfand. Nicht umsonst erhofften wir uns einen wunderbaren Abend. (...) Nach dem Konzerte wurden dem Domkapellmeister herzliche Glückwünsche dargebracht und dann ging es zur Nachfeier ins Hotel „Post“, wo der „Liederbund“ und der „Liederkranz“ sowie der Zwölferchor vor einem vollbesetzten Saal einige hübsche Lieder zum besten gaben. Im Namen der Bevölkerung von Schwaz dankte der Bürgermeister dem Salzburger Domchore und gab der Hoffnung Ausdruck, ihn recht bald wieder zu sehen. Seine besondere Ehrung galt aber unserem Künstler, dem Domkapellmeister Meßner, der dann auch in einer Ansprache sagte, wie lieb ihm seine Vaterstadt Schwaz immer gewesen sei. Oft habe er auf seinen Reisen die Schönheit der schönen Bergstadt gerühmt. (...) Viel Verdienste um dieses Konzert erwarb sich der akademische Bildhauer Karl Unterberger im Vereine mit dem Musikdirektor Odo Polzer, die mit Tatkraft dafür sorgten, daß dieses Konzert zustande kam. Der Erfolg war über alle Erwartung, was als bester Beweis dafür gelten kann, daß Schwaz vor einer musikalischen Zukunft steht. Bisher haben sich Musikfreunde mit Versprechungen trösten müssen, nun sprechen aber erfreulicherweise die Tatsachen. Mögen schaffende Männer eine verständnisvolle Bevölkerung in der Schwazerstadt finden!*



*Joseph Messner und seine Mutter am Eingang des Elternhauses, 30. April 1928*

Kurz nach dieser Reise fuhr Messner nach Warschau, um dort ein Orchesterkonzert zu dirigieren, anschließend reiste er für ein Orgelkonzert nach Paris, dann kamen die großen Aufführungen während der Salzburger Festspiele heran, und im September fand das Jubiläum zum 300jährigen Bestehen des barocken Domes statt. Der musikalische Höhepunkt dieser Wochen war die Aufführung einer prachtvollen 54stimmigen Festmesse, die bis in die 1970er Jahre dem italienischen Komponisten Orazio Benevoli zugeschrieben wurde, in Wirklichkeit aber von Ignaz Heinrich Franz Biber stammt, der sie im Jahr 1682 für den Salzburger Dom geschrieben hatte. Joseph Messner erwarb sich mit der stilsicheren Präsentation dieses Werkes internationale Anerkennung.

Messners Beziehungen zu seiner Heimat rissen nicht ab. Wenn er zu Konzerten verreiste, unterbrach er oft die Fahrt in Tirol, um seine Mutter und die Familie seines Bruders Jakob zu sehen, außerdem war er mit vielen einheimischen Musikern in Verbindung. Die Tiroler Tageszeitungen wiederum informierten ihre Leser von Zeit zu Zeit über ihn und seine neuen Kompositionen. Als am 3. Mai 1931 die Heldenorgel auf der Kufsteiner Festung Geroldseck eingeweiht wurde, berichteten österreichische und deutsche Journalisten ausführlich über dieses Ereignis. War schon die Errichtung eines tönenden Heldendenkmals für die Gefallenen des Weltkriegs einmalig, so begeisterte nach einer vom Salzburger Fürsterzbischof Dr. Rieder geleiteten Feldmesse das weithin hörbare Orgelspiel Joseph Messners die Zuhörer aus nah und fern, und deren Zahl ging in die Tausende. Messner spielte das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ und improvisierte über das Andreas-Hofer-Lied „Zu Mantua in Banden“, außerdem hatte er ein eigenes Stück für den festlichen Anlaß komponiert, nämlich die „Paraphrase über die deutsch-österreichische Volkshymne“. Im Juli desselben Jahres eröffnete Messner in Kufstein eine Reihe von Orgelkonzerten, auch spielte er in den folgenden Jahren wiederholt auf der Heldenorgel.

Konzertprogramme und Zeitungsberichte aus dem Frühling des Jahres 1935 künden von den nächsten Auftritten des Salzburger Domkapellmeisters in Tirol. Mitte März dirigierte er in Innsbruck ein Festkonzert zum 250. Geburtstag von Johann Sebastian Bach. Am 30. April fand unter seiner Leitung im Musikverein ein „Festkonzert zum Tag der Musikpflege“ statt, das laut Programmzettel Werke von Ludwig Thuille, Hugo Wolf, Karl Koch, Anton Bruckner und Messners neues „Te Deum“ enthielt. Das „Te Deum“ war für den 27. Jänner 1935 zur Inthronisation von Dr. Sigismund Waitz als Fürsterzbischof von Salzburg komponiert worden. Es wurde rasch beliebt und an vielen Orten aufgeführt, so etwa schon Anfang März in Meran. In Innsbruck aber mußte dieses Werk nach Berichten Tiroler Zeitungen vom Mai 1935 in letzter Mi-



*Joseph Messner an der Kufsteiner Heldenorgel,  
Bildpostkarte*

nute aus dem Konzertprogramm gestrichen werden, da kein einsatzfähiger guter Chor vorhanden war. Messner hatte das „Te Deum“ als ein machtvolles musikalisches Glaubenszeugnis gestaltet, wünschte er doch dem neuen Erzbischof Kraft und Mut in einer Zeit zunehmender Kirchenfeindlichkeit. Waitz stammte aus Brixen und war dort einer der akademischen Lehrer von Johannes Messner gewesen, dessen wissenschaftliche Laufbahn er förderte. Einer der Mitwirkenden im Innsbrucker „Festkonzert“ war der Sänger Georg von Tschurtschenthaler, der Messner zwei Jahre später große Schwierigkeiten bereiten sollte. Messner hatte ihn für den 29. August 1937 als Solisten für ein Domkonzert engagiert, mußte aber in letzter Minute einen Ersatzsänger für ihn suchen, da Tschurtschenthaler, der damals am Theater von Oldenburg beschäftigt war, die Bewilligung zur Einreise nach Österreich nicht rechtzeitig erhalten hatte. Er traf zu spät ein, verlangte aber trotzdem seine Gage, Messner lehnte die Bezahlung ab, es kam zum Streit. Ein gemeinsamer Freund in Innsbruck — Herbert Gschwenter — versuchte zu vermitteln, jedoch vergeblich. Der Sänger drohte, dem Domkapellmeister zu schaden. Tatsächlich erhielt Messner von der Reichskammer für Musik in Berlin ein Auftrittsverbot im Deutschen Reich. Messner hatte bisher hauptsächlich von seinen Ho-



noraren als Dirigent und Konzertorganist gelebt. Da ab dem Sommer 1939 dann noch die Domkonzerte aus dem Programm der Salzburger Festspiele gestrichen wurden, verschlechterte sich seine finanzielle Lage beträchtlich. Ein Fünfjahresvertrag mit der Berliner Schallplattenfirma „Christschall“ konnte wegen der sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage nicht erfüllt werden, sodaß auch diese Einnahmen wegfielen, und die Hoffnung auf die Aufführung seiner preisgekrönten Chorsymphonie oder der drei großen Opern „Das letzte Recht“, „Ines“ und „Agnes Bernauer“ wurde immer wieder enttäuscht. Die Arbeit vieler Monate war vergeblich gewesen! Messner aber — seit 1932 mit dem Professorentitel ausgezeichnet — strebte schon längere Zeit nach mehr persönlicher Freiheit und größerer finanzieller Sicherheit, denn er hatte sich entschlossen, gemeinsam mit der Operettensängerin Eva Klemens als seiner Mitarbeiterin in St. Jakob am Thurn ein eigenes Haus zu beziehen.

Trotz aller Einschränkungen während der Kriegsjahre blieb Messners schöpferische Kraft ungebrochen. Nach wie vor komponierte er geistliche Werke für den Salzburger Dom „um Gottes Lohn“, seine weltliche Chormusik, die Kammermusik und die hochgeschätzten Bläserfanfaren wurden dagegen honoriert. Schon als kleiner Bub war Joseph Messner mit dem festlichen Bläserklang vertraut geworden, da sein Vater — sein großes Vorbild — in mehreren Schwazer Blaskapellen mitgespielt hatte. Blechbläser und Pauken erwiesen sich dann im Verein mit der Orgel als die tragfähigste Besetzung im akustisch so schwierigen Salzburger Dom mit seinem langen Nachhall. Erst Messners Messen und Proprien der Nachkriegsjahre weisen auch reine Streicherbesetzung auf, weil die Gottesdienste bis zur vollständigen Renovierung des bombardierten Domes nur im Langhaus der Kirche stattfinden konnten, der beschallte Raum also viel kleiner war. Aus der Zeit des Weltkriegs sind in Messners Nachlaß keine Belege für eine künstlerische Tätigkeit in Tirol vorhanden, wohl aber hielt sich Messner privat in seiner Heimat auf, um seine alte Mutter zu besuchen. Als Maria Messner im März 1944 im Alter von achtzig Jahren starb, zelebrierte er in Schwaz für sie eine Seelenmesse. Sein Bruder Johannes lebte damals schon seit sechs Jahren im Exil in Großbritannien.

Sofort nach Kriegsende setzte sich Professor Messner mit aller Kraft für die Erneuerung des Salzburger Musiklebens ein. Er begründete das Mozarteum-Orchester neu, war maßgeblich am Zustandekommen der ersten Festspiele nach dem Krieg beteiligt und richtete am Mozarteum ein Seminar für Kirchenmusik ein, das er selbst leitete. Durch regelmäßiges Konzertieren sicherte er den Lebensunterhalt vieler Musiker und deren Familien. Er dirigierte das Mozarteum-Orchester mit einem abwechslungsreichen Programm nicht nur in der Stadt Salzburg, sondern auch an den Stützpunkten der amerikanischen und französischen

Besetzungssoldaten. So fand etwa am 28. Juni 1945 in St. Johann in Tirol ein „Pops' Symphony Concert“ statt, das bekannte Werke von W. A. Mozart, Schubert, Rossini und Johann Strauß enthielt. Im Dezember gastierte Messner mit dem Mozarteum-Orchester als „L' Orchestre des Festivals“ an drei Abenden in Innsbruck, und zwar mit Werken von Bach, Händel, Haydn und Mozart. Die Konzerte fanden unter dem Ehrenschutz von Bürgermeister Dr. Melzer statt. In den „Tiroler Nachrichten“ vom 5. Dezember 1945 schrieb Herbert Gschwenter in einem Bericht über die Aufführungen unter anderem: *Unser Landsmann, Domkapellmeister Professor Joseph Meßner, (...) ist als Dirigent ein Vertreter des ruhigen, überlegenen Typs, der mit ganz knappen, sparsamen Gesten arbeitet und kaum auffällt: Er herrscht nicht über das Orchester, er spielt mit ihm und ist mit ihm verwachsen; die Spieler wissen genauestens Bescheid über seine Intentionen.*

THE 242d SPECIAL SERVICES  
presents  
THE SALZBURG FESTIVAL ORCHESTRA  
in a  
**'POPS' SYMPHONY CONCERT**  
Thursday, 28 June 45 - 1900 hours.  
Town Square, St. Johann - Tyrol

PROGRAMME

I. Kleine Nachtmusik (Little Night Music) . . . . . W. A. Mozart (1756-97)  
II. "Alleluja" (for Soprano and Orchestra) . . . . . W. A. Mozart  
Solist: Elizabeth Schwarzkopf  
Lyric-coloratura  
III. "Unfinished Symphony" - B Minor . . . . . F. Schubert (1799-1831)  
Allegro Moderato  
Andante Con Moto  
INTERMISSION  
IV. Cavatina (Rosine) "Barber of Seville" . . . . . G. Rossini (1792-1868)  
Elizabeth Schwarzkopf  
V. Overture, Operetta "Der Zigeunerbaron" . . . . . J. Strauss (1825-1899)  
(The Gypsy Baron)  
VI. "Voices of Spring" Waltzes . . . . . J. Strauss  
Elizabeth Schwarzkopf  
VII. Blue Danube Waltzes . . . . . J. Strauss  
CONDUCTOR - PROF. JOSEF MESSNER

ELIZABETH SCHWARZKOPF, lyric-coloratura soprano, member of the Vienna States Opera, has appeared in concert in Vienna, Paris and Prague and other music centers on the continent. Widely acclaimed by musicians and critics for her operatic roles, her performances in "DIE FLEDERMAUS" at the Paris Opera were hailed as "extraordinary", "refreshing". Miss Schwarzkopf has long been a favorite with European radio audiences.

PROF. JOSEF MESSNER, Kapellmeister of the Cathedral of Salzburg for over twenty-eight years, well known as a composer and conductor, has appeared before leading symphonic organizations in London, Paris, Copenhagen, Rome and Warsaw. Prior to the war, the inaugural concerts of the famous annual Salzburg Music Festival under Prof. Messner's direction were broadcast over the Columbia and National Broadcasting networks.

*'Pops' Symphony Concert, Konzertprogramm  
vom 28. Juni 1945*

Messners erfolgreiche Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die großzügige Unterstützung durch den amerikanischen Kulturoffizier Otto de Pasetti, der dem Orchester Proben und Aufführungen ermöglichte und die Musiker mit lebenswichtigen Dingen, wie Kleidung, Nahrung und Heizmaterial, versorgte. Sein Handeln erwuchs aus seiner

Achtung vor dem Salzburger Domkapellmeister. Wie sich erst nach dem Erscheinen der Messner-Biographie (Februar 2009) herausstellte, kannten sich die beiden Herren schon von früher her. Otto de Pasetti war nämlich ein geborener Österreicher, neun Jahre jünger als Messner, und hieß eigentlich Otto Freiherr von Pasetti-Friedenburg. Er hatte in Innsbruck Rechtswissenschaft studiert, war aber gleichzeitig als Opernsänger tätig gewesen und hatte bereits im Jahr 1922 in Innsbruck gemeinsam mit Joseph Messner konzertiert: im Musikvereinsaal sang er am Pfingstmontag in einem Morgenkonzert anlässlich der Fahnenweihe der Unitas-Norica Messners „Freundschaftslieder“. Ein Bericht im „Salzburger Volksblatt“ vom 4. Jänner 1924 nennt Messner und Pasetti dann als Mitwirkende in einem Kirchenkonzert, das am 23. Dezember 1923 in St. Johann im Pongau stattfand. Über eine weitere künstlerische Zusammenarbeit sind im Nachlaß keine Belege vorhanden. Pasetti emigrierte 1937 in die USA, von wo er 1944 als Geheimdienstoffizier der amerikanischen Streitkräfte nach Europa zurückkehrte.

Nach dem Dirigat der drei Innsbrucker Orchesterkonzerte im Dezember 1945 trat Messner im Frühling 1946 wieder in seiner Heimat auf. Die „Tiroler Tageszeitung“ berichtete am 7. Mai 1946: ... überall saßen die Familien in ihrem Heim am geöffneten Fenster und lauschten in den Abend hinaus, der erfüllt war von den gewaltigen Akkorden, die eine begnadete Meisterhand erweckte. Professor Meßner, der ja ein gebürtiger Schwazer ist, nahm gerne die Einladung des Amtes für Kunst und Wissenschaft in Kufstein an, die großen Festkonzerte anlässlich des 15. Jahrestages der Heldenorgelweihe durch ein Konzert am Samstag, den 4. Mai, zu eröffnen. — Zu Messners 55. Geburtstag am 27. Februar 1948 fand im Landhaus-Saal von Innsbruck unter Fritz Weidlich die Uraufführung des „Konzerts für Violine und Orchester“ statt, das Messner im Jahr davor für Franz Bruckbauer, den Konzertmeister des Innsbrucker Symphonieorchesters, geschrieben hatte. Bruckbauer spielte dieses Werk später zwei Mal in Salzburg. — Als die Stadt Schwaz im Jahr 1949 die „50-Jahrfeier der Stadterhebung“ beging, dirigierte Professor Messner in einem Festkonzert am 10. September Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ in der Stadtpfarrkirche. Gertrude Hutter, Lorenz Fehenberger und Friedrich Nidetzky sangen als Solisten mit dem Salzburger Domchor und dem Mozarteum-Orchester Salzburg. Am nächsten Morgen erklang im sonntäglichen Festgottesdienst Messners „Messe in G“ mit Festgesängen aus op. 43. (Die gedruckten Programmzettel weisen eine falsche Opuszahl auf.)

In den 1950er Jahren ist die Verbindung Joseph Messners zu Tirol nicht so sehr durch seine künstlerischen Auftritte in der Heimat dokumentiert als vielmehr durch anerkennende Berichte in Tiroler Tageszeitungen über ihn, weiters durch die vermehrte Aufführung seiner geistlichen Werke in Tirol — vor allem in Innsbruck-Pradl unter Messners

Studienfreund Professor Herbert Gschwentner — sowie durch offizielle Gratulationen aus Innsbruck und Schwaz zu Messners Ehrungen und zu seinen persönlichen Festtagen. Im Jahr 1951 feierte er das silberne Dienstjubiläum als Domkapellmeister, zwei Jahre später den sechzigsten Geburtstag. Der Schwazer Bürgermeister Dr. Karl Psenner stellte sich 1953 sogar persönlich als Gratulant in Salzburg ein, der Innsbrucker Bürgermeister Dr. Franz Greiter verband seine schriftlichen Glückwünsche mit der Übersendung eines wertvollen Buches. Sein Brief lautet: *Sehr geehrter Herr Professor! Erlauben Sie, daß ich Ihnen im Namen der Stadtgemeinde Innsbruck und im eigenen Namen zu Ihrem 60. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche übermittle. Mit gleicher Post erhalten Sie die „Kunstgeschichte Prof. Hammer“; nehmen Sie diese Gabe als Zeichen der aufrichtigen Verbundenheit der Innsbrucker Bevölkerung mit dem Sohne Tirols. Möge es Ihnen in einem langen, gesunden Leben vergönnt sein, in Ihrer bewährten Schaffenskraft durch Ihre Kunst dem Volke noch viel Schönes zu schenken.*

Als ein Beispiel für die vielen Glückwunschschriften des Jahres 1958 sei der Brief des Tiroler Landeshauptmanns zitiert: *Sehr geehrter Herr Professor! Zu Ihrem bevorstehenden 65. Geburtstag erlaube ich mir, im eigenen Namen sowie im Namen Ihres Heimatlandes Tirol Ihnen die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche zu übermitteln. Mögen diese Glückwünsche Ihnen sagen, daß Tirol Sie und Ihr Wirken im Dienste der Musik, wenn es sich auch bereits seit einem halben Jahrhundert im Nachbarland Salzburg entfaltet, nicht vergißt, daß es vielmehr mit Stolz auf seinen Sohn blickt, der durch sein weithin anerkanntes Schaffen als Komponist, sowie sein jahrzehntelanges Wirken als Domkapellmeister in Salzburg auch seinem Heimatlande schon viel Ehre gebracht hat. Die Wertschätzung und das Vertrauen des Landes sollte auch in dem Kompositionsauftrag zum Ausdruck kommen, der Ihnen für das Tiroler Jubiläumsjahr 1959 erteilt worden ist. Unter Wiederholung meiner aufrichtigsten Wünsche für Ihre Gesundheit und Ihr weiteres Schaffen im Dienste der Kunst zeichne ich mit dem Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung H. Tschiggfrey.*

Der Kompositionsauftrag betraf die Vertonung einer Chorballeade über den Tiroler Freiheitshelden Peter Mayr, Wirt an der Mahr. Der Text dazu stammt von Professor Joseph Georg Oberkofler und behandelt Peter Mayrs mutiges Eintreten für die Wahrheit, obwohl sie ihm das Leben kostet; er wird am selben Tag wie Andreas Hofer hingerichtet. Messner hatte schon Jahre zuvor einen Text Oberkoflers vertont, und zwar das „Lied der Heimat — Hellauf Tirol!“; diese kleine undatierte Komposition aus dem „Liederbuch“ ist dem Förderer der Jugend Herrn Landeshauptmann Dr. Ing. Alfons Weißgatterer gewidmet. Mit der Arbeit an der Chorballeade waren historische Studien verbunden, die Messner sehr interessierten, war er

doch über die Familie der Mutter mit einem anderen Freiheitshelden von 1809, mit Josef Speckbacher, verwandt. Die Arbeit am Tiroler Auftragswerk war anstrengend, da Messner zu gleicher Zeit mit der Vollendung seiner „Großen Messe in E“, einer Festmesse für den 3. Mai 1959 zur Wiedereröffnung des renovierten Salzburger Domes, beschäftigt war. Die später so genannte „Bombenmesse“ entstand im Auftrag des Erzbischofs Dr. Andreas Rohracher, der — aus Lienz stammend — seinem Domkapellmeister aus Schwaz stets Anerkennung und Verständnis entgegenbrachte. Nach dem Abschluß der Kompositionen wurden beide Werke in Salzburg einstudiert. Auf den Vorschlag von Ministerialrat Dr. Gottfried Hohenauer hin sollte nämlich der Salzburger Domchor die Chorballede singen. Oberkofler schrieb darüber am 25. Februar 1958 an Messner: *Sie haben ein herrliches Instrument, das Sie souverän beherrschen, die Gedenkfeier des Neunerjahres erhält einen besonderen Rang, und die Tiroler und Innsbrucker samt den vielen Freunden lernen einen berühmten Klangkörper persönlich kennen. Ich bitte Sie, bestehen Sie auf der Hohenauerischen Anregung.*

Die Uraufführung der Chorballede fand am 28. Juni 1959 — knapp zwei Monate nach der Wiedereröffnung des Salzburger Domes — im Großen Stadtsaal von Innsbruck statt. Die „Landesfeier 1809–1959“ begann mit Messners „Symphonischer Festmusik“, dann hielt Prof. Dr. Hans Gamper die Festansprache, und zuletzt erklang unter der Leitung des Komponisten sein „Peter Mayr“ mit den Solisten Dagmar Hartl und Richard Itzinger, dem Salzburger Domchor und dem Innsbrucker Städtischen Symphonieorchester. Gottfried Hohenauer nannte das Werk im Einführungstext zum Programm *ein neues Peter-Mayr-Denkmal, ein Denkmal aus Worten und Tönen, durch Waffen des Krieges nicht zerstörbar*. Die Zuhörer dankten dem Dichter und dem Komponisten mit stürmischem Beifall. Am folgenden Abend wurde die Chorballede in Innsbruck im Rahmen des „Österreichischen Jugendsingens“ noch einmal aufgeführt.

Die Anstrengungen dieses Jahres führten dazu, daß Joseph Messner im Spätherbst einen Herzkollaps erlitt und von dieser Zeit an vermehrt mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte. Er mußte seinen Wirkungskreis verkleinern und sich immer mehr auf seine Aufgaben als Domkapellmeister beschränken. In der Zeit der Rekonvaleszenz bereitete ihm seine Ernennung zum Ehrenbürger von Schwaz, die schon für 1959 geplant war, große Freude, doch konnte Messner die Ernennungsurkunde erst am 22. Oktober 1960 entgegennehmen. Eine weitere Freude erlebte er im Februar 1961 durch die Einladung zur offiziellen Feier des 70. Geburtstages seines Bruders Johannes in den Räumen des Bundesministeriums für Unterricht in Wien. Photographien vom Geburtstagsempfang dokumentieren das Zusammentreffen der beiden prominenten Brüder.



*Johannes und Joseph Messner, 15. Februar 1961*

Als Joseph Messners eigener 70. Geburtstag herannahte, erhielt die Innsbrucker Bildhauerin Ilse Glaninger-Halhuber von der Tiroler Landesregierung den Auftrag, eine Porträtbüste des Komponisten zu schaffen; das Kunstwerk wurde der Öffentlichkeit am 27. Februar 1963 im Tiroler Landesmuseum vorgestellt. Die Feiern und Ehrungen zum 70. Geburtstag erstreckten sich über längere Zeit. Bereits am 14. Februar konnte man im Vierten Innsbrucker Orchesterkonzert unter Messners Leitung seine „Symphonischen Gesänge“, die „Sinfonietta“ und das heitere Chorwerk „Der Himmel hängt voller Geigen“ hören; als Solisten wirkten Laurence Dutoit und Gernot Sieber mit. Am 24. Februar fand in Wien die lange erwartete Uraufführung der gewaltigen Chorsymphonie „Die vier letzten Dinge“ mit dem Wiener Kammerchor und dem Wiener Rundfunkorchester unter der Leitung von Dr. Hans Gillesberger statt.; die Solopartien sangen Antonia Fahberg, Claudia Hellmann, Lorenz Fehenberger und Max Pröbstl. Das Konzert wurde direkt aus dem Großen Sendesaal von Radio Wien übertragen. In Salzburg erklang das Werk am 11. Oktober 1963 im Großen Festspielhaus.

Wenn Joseph Messner in den folgenden Jahren auch kaum mehr in Tirol konzertierte — schriftliche Belege dazu fehlen im Nachlaß —, so konnten ihn seine Landsleute doch wiederholt in Radiosendungen als Dirigenten eigener oder fremder Werke erleben oder seine Stimme in Interviews hören; in den Archiven des Österreichischen Rundfunks sind noch Tonbänder aus den letzten Schaffensjahren Messners erhalten. Im Sommer 1964 produzierte die Bertelsmann-Filmgesellschaft in der Salzburger Wallfahrtskirche Maria Plain einen Fernsehfilm mit Mozarts „Krönungsmesse“ unter Messners Leitung. Maria Friesenhausen, Erika Bollweg, Erich Kienbacher und Walter Raninger sangen als Solisten mit dem Salzburger Domchor und dem Mozarteum-Orchester. Dieser schöne Film wurde einige Male gezeigt und brachte dem Domkapellmeister große Anerkennung aus dem ganzen deut-



schen Sprachraum ein. Leider verschlechterte sich Messners Gesundheitszustand im November 1964 nach einem Herzinfarkt erneut, sodaß er wieder großer Schonung bedurfte. Größere Reisen wie jene im April 1966 nach Haarlem zu einer „Mozart-Woche“ blieben die Ausnahme.

Am 1. Mai 1966 feierte Messner sein 40jähriges Berufsjubiläum und im Herbst desselben Jahres sein 50jähriges Priesterjubiläum. Der Salzburger Erzbischof gratulierte Messner dazu mit folgendem Schreiben: *Hochwürdiger lb. Herr Domkapellmeister! Von meinem Urlaub zurückgekehrt, beeile ich mich zu Ihrem Goldenen Priesterjubiläum, das Sie am 7. ds. M. feiern konnten, vom Herzen zu gratulieren. Ich wünsche Ihnen Gottes reichsten Segen für Ihre Person und Tätigkeit, besonders auch gute kräftige Gesundheit, um Ihre große Arbeit leisten zu können. Gerne benütze ich diese Gelegenheit, um Ihnen vom Herzen zu danken für alle künstlerische Tätigkeit in unserer Diözese, besonders aber für die Leitung unseres Domchores. Mit herzlichsten Wünschen und Grüßen bin ich Ihr + Andreas, Erzbischof.*

Sein Bruder Johannes schrieb ihm zum selben Anlaß aus Wien: *Liebster Bruder! All die letzten Tage dachte ich an Dein Priesterjubiläum. Es drängt mich Dir die allerherzlichsten Wünsche zu senden. Sehr lebendig ist mir noch Deine Primiz vor Augen. Genau erinnere ich mich auch einiger Gedanken meiner Primizpredigt. Schau auf Deine Gesundheit. Ich mache die Erfahrung, daß man sich im Alter zu viel zutraut und glaubt, es gehe alles weiter wie früher. Wenn ich mich an einem Tag zu stark anstrengt, muß ich es mehrere Tage büßen. Aber dann vergeß ich wieder und bin wieder einige Tage ziemlich fertig. Also sei gescheidter [sic!] als ich. Herzlich grüßend, auch Evi, Dein Hans.* — Johannes besuchte seinen Bruder gelegentlich in St. Jakob, und Joseph hielt auch den Kontakt zur Familie seines jüngeren Bruders in Schwaz aufrecht. Jakob Messner war leider schon im Jahr 1954 gestorben.

Die nächste große Festzeit fällt in das Jahr 1968, als Messner seinen 75. Geburtstag feierte. Stadt und Land Salzburg verliehen ihm hohe Auszeichnungen, man ehrte ihn mit öffentlichen Konzerten, in Rundfunksendungen, in Tageszeitungen und Fachzeitschriften. Der Domkapellmeister konnte die vielen Glückwunschschriften gar nicht alle persönlich beantworten. Im Sommer hatte er die große Freude, zwei Ehrendoktorate entgegennehmen zu können. In den Vereinigten Staaten von Amerika empfing er am „Whitman College“ in Walla-Walla /Washington ein Ehrendoktorat in Musik, an der Paris-Lodron-Universität der Stadt Salzburg ein Ehrendoktorat der Theologie. Nach dieser ereignisreichen, aber sehr anstrengenden Zeit nahmen Messners körperliche Kräfte merklich ab. Trotzdem schränkte er seine gewohnte Tätigkeit nicht ein, er blieb Domkapellmeister bis zum letzten Atemzug. Als er am 21. Februar 1969 von St. Jakob in die Stadt fahren wollte, um den Sonntagsgottesdienst im Dom zu leiten,

brach er unvermutet zusammen und starb an plötzlichem Herzversagen. Sein Tod traf nicht nur seine Angehörigen und alle Mitglieder der Dommusik schwer, an seinem Begräbnistag — es hätte sein 76. Geburtstag werden sollen — fanden sich Trauergäste aus ganz Österreich im Dom zu Salzburg ein, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Mit Joseph Messner wurde eine große Persönlichkeit des Kulturlebens zu Grabe getragen. Die „Tiroler Tageszeitung“ veröffentlichte noch am 25. Februar 1969 eine sehr schöne Würdigung Messners, die Josef Sulz bereits im Jahr 1963 anlässlich des 70. Geburtstages publiziert hatte. Ihr Text ist geprägt von der Hochachtung gegenüber dem Künstler und Menschen Joseph Messner, auf den seine Landsleute mit Recht stolz sein können. So schrieb Sulz: ... *Von besonderem Interesse ist aber, daß Professor Messner, dessen Schaffen im wahrsten Sinn universal zu nennen ist, da es von der Messe und Motette bis zum Lied, von der Oper und Symphonie bis zur Kammer- und Orgelmusik reicht, und dessen Ruhm als Organist und Dirigent in allen großen Städten des Kontinents bekannt ist, ein Sohn unseres Heimatlandes Tirol ist.*

Anmerkung: Joseph Messners Nachlaß, aus dem die hier verwendeten Bilder und Textzitate stammen, befindet sich im Salzburg Museum. Der Text folgt der alten Rechtschreibung.

*Mag.art. Ingrid Loimer-Rumerstorfer, geboren in Salzburg. Studium an der Universität Wien sowie an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst, Wien. Lehramtsprüfung aus den Fächern Deutsch und Musikerziehung, von 1964 bis 1973 im Salzburger Schuldienst tätig. Mitglied des Salzburger Domchores seit 1964; ihr kulturjournalistisches Interesse ließ sie noch zu seinen Lebzeiten mit Aufzeichnungen und Archivforschungen über Prof. Joseph Messner beginnen. Seit 1985 Publikationen, Vorträge und Ausstellungen über kulturgeschichtliche Themen. Zur Ausstellung „Joseph Messner“ im Salzburg Museum 2009 erschien ihre Biographie über Domkapellmeister Joseph Messner (ISBN 978-3-900088-29-3).*



*Das Ishtar-Tor von Babylon, 600 vor Christus*



Ilse Glaninger-Halhuber: Porträtbüste  
Joseph Messner, 1963

## Domkapellmeister Professor Dr.Dr.h.c. Joseph Messner

- 1893 Am Sonntag, 27.2.1893 in Schwaz in Tirol geboren  
1898 Musikalische Ausbildung in Schwaz (Sologesang, Geige, Klavier, Orgel)
- 1905 Kapellknabe am Fürsterzbischöflichen Kapellhaus am Dom zu Salzburg
- 1907 Organist und Chorleiter am F.e. Gymnasium Borromäum zu Salzburg
- 1913 Matura mit Auszeichnung, Theologiestudium in Salzburg und Innsbruck
- 1914 Ausbildung zum Krankenpfleger (Erster Weltkrieg)
- 1916 Priesterweihe im Dom zu Salzburg
- 1917 Kooperator in Häring, Tirol
- 1918 "Sehnsucht und Erfüllung, Lieder von Pepi Meßner" (Aurora-Verlag, Dresden)
- 1919 Studium an der Akademie der Tonkunst, München, Abschlussdiplom
- 1922 2. Kooperator in Pfarrwerfen, Salzburg / 2. Domorganist zu Salzburg
- 1926 Domkapellmeister zu Salzburg (bis zu seinem Tod 1969)
- 1927 Leiter der "Domkonzerte der Salzburger Festspiele" (bis 1967)
- 1928 Bühnenmusik zu "Jedermann", Salzburger Festspiele Rege Konzerttätigkeit als Organist und Dirigent in Deutschland, Polen, Österreich, Frankreich, Italien, England, Skandinavien und der Schweiz  
Touren mit Salzburger Domchor und Mozarteum-Orchester Salzburg
- 1932 Verleihung des Titels "Professor" durch den österr. Bundespräsidenten
- 1935 Officier d'Académie des Beaux Arts, Paris
- 1936 Österreichischer Staatspreis für Musik, Wien  
Preisträger des Kompositionswettbewerbs "Salzburger Festspielfanfare"
- 1938 - 1945 Aufführungs- und Dirigierverbot im Deutschen Reich  
Rückzug aus der Öffentlichkeit, Beschränkung auf die Salzburger Dommusik

- 1945 Neugründung und Leitung des Mozarteum-Orchesters Salzburg  
Leiter des Kirchenmusikseminars am Mozarteum Salzburg
- 1957 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich
- 1959 Uraufführung der "Großen Domfestmesse in E (Bombenmesse)" zur Wiedereröffnung des bombenzerstörten Doms zu Salzburg  
Uraufführung der Ballade "Peter Mayr, Wirt an der Mahr", Innsbruck  
(Auftragswerk der Tiroler Landesregierung zur 150-Jahr-Feier "1809")
- 1960 Ehrenbürgerschaft der Stadt Schwaz
- 1963 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, Wien  
Uraufführung der Chorsymphonie "Die vier letzten Dinge", Wien  
Wappenring der Stadt Salzburg
- 1968 "Doctor of Music h.c." der Universität Whitman College, Washington DC, USA  
"Doktor theol. h.c." der Paris-Lodron-Universität Salzburg  
Goldenes Verdienstzeichen des Landes Salzburg  
Am Sonntag, 23.2.1969 in Salzburg gestorben

Begraben zu Salzburg im Ehrengrab der Stadt Salzburg auf dem Kommunalfriedhof Salzburg-Nonntal. Das Ehrengrab befindet sich seit 2005 in der Obhut der Erzdiözese Salzburg  
"Joseph Messner-Straße" im "Künstlerviertel" Salzburg-Parsch  
Ehrentafel der Stadt Schwaz am Elternhaus in Schwaz, Innsbruckerstraße 26



## Schwazer Kulturmeile 26.10.2010

### Veranstaltungen im Rabalderhaus 10.30 bis 18.00 Uhr

„Der weiße Strich und der schwarze Klecks – wie aus dem Strich ein Bild wird“

**Kinderprogramm mit der RabalderMaus** (in Zusammenarbeit mit der Gruppe KiM)

„In diesem Jahr erkunden die RabalderMäuse den Unterschied zwischen „Zeichnen“ und „Malen“. Für viel Spass (Zeichnen & Malen, Rätsel & Suchspiel, Straßenkreiden usw.) und eine gute Jause ist gesorgt. Dauer des Kinderprogramms: 10.30 bis 12.30 Uhr

### Rabalderhaus und Museum „Kunst in Schwaz“

In den historischen Mauern des Rabalderhauses erwarten Sie dieses Jahr die Ausstellung von Rens Veltman „flatlands“ und das erweiterte Museum „Kunst in Schwaz“. Dieses bietet einen Überblick über das reiche künstlerische Erbe der Stadt und seiner Kunstgeschichte. Besonders sehenswert ist die Schatzkammer mit Werken aus der Gold- und Silberwerkstätte Schneider-Rappel. Im neu errichteten Medienraum wird der 8-minütige Infofilm über die Geschichte unserer Silberstadt Schwaz gezeigt.

Das Rabalderhaus ist von 10.30 bis 18.00 Uhr geöffnet. Führungen durch das Museum um 11.00, 14.00 und 16.00 Uhr. Führungen durch die Schatzkammer 12.00 und 15.00 Uhr. Filmvorführungen im Medienraum jeweils zur halben Stunde.

### Rens Veltman „flatlands“

Ganz dem Medium der Zeichnung widmet sich die Ausstellung des Schwazer Künstlers Rens Veltman. Mit den einfachsten Mitteln - einem schwarzen Tuschestift auf Papier - hat Veltman ein Universum aus feinsten Punkten und Linien geschaffen, welches sich auf weißen Blättern ausdehnt: jedes für sich einzigartig und doch Teil eines Ganzen. Veltmans „flatlands“ laden ein auf eine Reise in die eigene Erfahrungswelt, hin zu möglichen Assoziationsketten und Erinnerungssträngen.

Die Ausstellung ist von 10.30 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet. Der Künstler ist von 15.00 bis 18.00 Uhr persönlich anwesend.



Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt

**Museums- und  
Heimatschutzverein Schwaz,  
„RABALDERHAUS“  
Tel. und Fax 0 52 42 / 64 208  
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9**

Weihnachtsausstellung  
im Rabalderhaus

**Unbekanntes**  
von Emanuel Raffener

**Freitag, 26. November 2010  
bis Sonntag, 19. Dezember 2010**

**Donnerstag bis Sonntag  
von 16–19 Uhr**

Das Rabalderhaus dankt  
seinen Sponsoren:



Rotary Club Schwaz